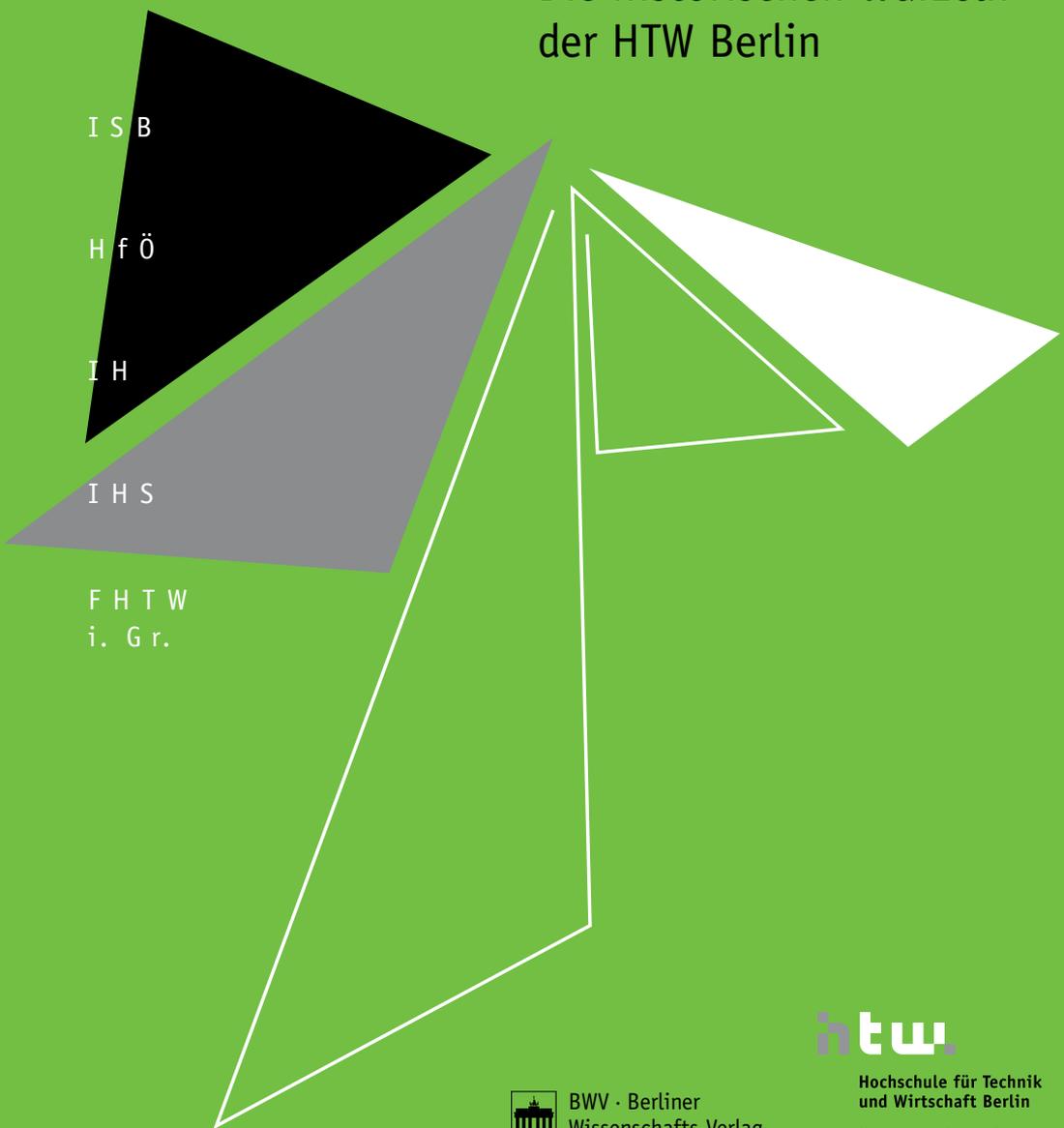


Die historischen Wurzeln der HTW Berlin



BWV · Berliner
Wissenschafts-Verlag

htw.

Hochschule für Technik
und Wirtschaft Berlin

University of Applied Sciences

DANKSAGUNG

Wir danken allen, die das Buchprojekt unterstützt haben, sei es mit Informationen, Tipps und durch die Bereitstellung von Dokumenten, Bildern und Materialien. Unser Dank gilt auch den Zeitzeugen sowie ehemaligen Mitgliedern der Hoch- und Fachschulen, Wegbegleitern und Personen des öffentlichen Lebens, die mit Auskünften und anderweitig zu diesem Buch beigetragen haben.

HERAUSGEBER

HTW Berlin, Der Präsident, Prof. Dr. Michael Heine

KONZEPT

Neumann & Kamp Historische Projekte Berlin

AUTOREN:

Linda Stieffenhofer, Michael Kamp
Neumann & Kamp Historische Projekte Berlin

MITARBEIT

Romy Schindler

PROJEKTMANAGEMENT UND PRODUKTION

Gisela Hüttinger, HTW Berlin,
Leiterin Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit

TITELGESTALTUNG, LAYOUT UND SATZ

Dennis Meier, HTW Berlin,
Studiengang Kommunikationsdesign
<http://www.dennismeier.com>

© 2014 BWV * BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GMBH

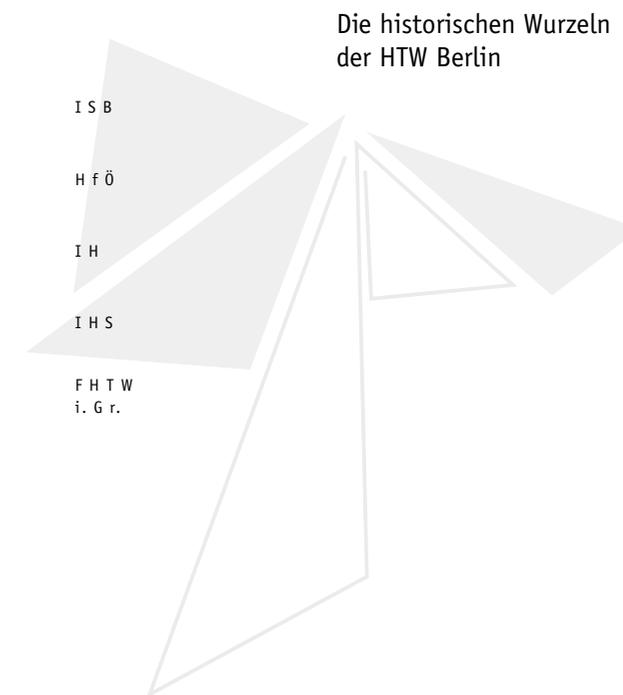
Markgrafenstraße 12-14, 10969 Berlin

E-Mail: bwv@bwv-verlag.de

Internet: <http://www.bwv-verlag.de>

Berlin, 2014

ISBN 978-3-8305-3338-2



Inhaltsverzeichnis

EINE STUNDE NULL GAB ES NICHT 6

DIE INGENIEURSCHULE FÜR
BEKLEIDUNGSTECHNIK BERLIN (1874 – 1989) 8

DIE INGENIEURSCHULE FÜR MASCHINENBAU UND
ELEKTROTECHNIK BERLIN (1949 – 1987) &
DIE INGENIEURHOCHSCHULE BERLIN (1988 – 1991) 18

DIE HOCHSCHULE FÜR ÖKONOMIE (1950 – 1991) 30
DIE HOCHSCHULE FÜR FINANZWIRTSCHAFT POTSDAM (1953 – 1956) & 33
DIE HOCHSCHULE FÜR AUSSENHANDEL BERLIN-STAAKEN (1954 – 1958) 34

DIE INGENIEURHOCHSCHULE
BERLIN-WARTENBERG (1952 – 1990) 46

DIE FACHHOCHSCHULE FÜR TECHNIK UND
WIRTSCHAFT BERLIN IN GRÜNDUNG (1991 – 1994) 54

WEGMARKEN DER HTW BERLIN 1994 BIS 2014 66

ALLE EINRICHTUNGEN AUF EINEN BLICK 68

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS UND BILDNACHWEIS 70

Die im Inhaltsverzeichnis verwendeten Namen der jeweiligen Hochschulen entsprechen den zuletzt gebräuchlichen Bezeichnungen. Auf die Nennung von Vorgängereinrichtungen oder temporäre Namensgebungen wurde aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet.

Wir bitten um Verständnis, dass in diesem Buch aufgrund der besseren Lesbarkeit nur die männliche Form verwendet wird. Die weibliche Form ist immer mit eingeschlossen.

EINE STUNDE NULL GAB ES NICHT

Die Gründung der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin ist präzise datierbar. Am 1. April 1994 trat jenes Gesetz in Kraft, das ihre Errichtung verkündete. Von einer Stunde Null kann freilich nicht die Rede sein, wie überhaupt selten in der Geschichte. Vielmehr spiegelt die Entstehung der Hochschule nach dem Fall der Mauer nicht nur den Neuanfang sowie jene Brüche und Verwerfungen wider, die das Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten nach 1989 kennzeichnen. Ihre Entwicklung offenbart eben auch vielfältige räumliche und personelle Kontinuitäten, die es zu betrachten lohnt.

Beim Blick auf die Geschichte der HTW Berlin lassen sich sogar historische Wurzeln freilegen, die noch tiefer reichen, nämlich in die Jahrzehnte vor der deutschen Teilung. Selbst diese „Frühgeschichte“ ist noch gegenwärtig, stellten Wissenschaftlerinnen des Fachbereichs Gestaltung überrascht fest, als sie 2005 in Vorbereitung des Umzugs auf einen neuen Campus die Dachböden ihres traditionsreichen Domizils am Warschauer Platz im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg räumten. Dort fielen ihnen wertvolle Stoffmusterbücher aus dem 19. Jahrhundert in die Hände. Sie waren Ende des 19. Jahrhunderts an der Städtischen Webeschule als Anschauungsmaterial eingesetzt worden und in verblüffend gutem Zustand. Der späte Fund erwies sich als Glücksfall für die Restaurierung des Gartenpavillons im Charlottenburger Schlosspark. Dessen Vorhänge konnten auf der Grundlage der historischen Vorlage originalgetreu nachgewebt werden. Ein Glücksfall war er auch für ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, das sich seitdem der Digitalisierung von Stoffmusterbüchern widmet.

Das 20-jährige Bestehen der HTW Berlin im Jahr 2014 schien uns ein geeigneter Anlass, die historischen Wurzeln der Hochschule behutsam freizulegen, nicht zuletzt für jene Studierenden, Wissenschaftler und Beschäftigten, die mit der Geschichte nicht vertraut sind, aber auch für jene, die sie noch aus eigener Erfahrung kennen.

Die hier vorliegende Publikation ist das kompakte Ergebnis von Recherchen und Archivarbeiten durch ein Team von Historikern. Eine ausführlichere Darstellung wäre möglich, wie wir inzwischen wissen, und auch nötig. Vielleicht findet sich in nicht allzu ferner Zukunft auch wissenschaftlicher Nachwuchs, dem daran gelegen ist. Die Archive der HTW Berlin stehen ihm auf jeden Fall offen.



Prof. Dr. Michael Heine
im Namen der Hochschulleitung der HTW Berlin



Das Logo der HTW Berlin. Die Umbenennung von FHTW in HTW erfolgte im April 2009.

DIE INGENIEURSCHULE FÜR BEKLEIDUNGSTECHNIK BERLIN (1874 – 1989)

1874 – auf dieses Jahr geht die älteste Wurzel der HTW Berlin zurück, genauer gesagt: ihres heutigen Studienangebots. Im Jahr 1874 wurde die Fachschule für Dekomponieren, Komponieren und Musterzeichnen gegründet. Sie firmierte im Lauf ihres Bestehens unter vielen Namen, ehe sie zu DDR-Zeiten in die Ingenieurschule für Bekleidungstechnik umgewandelt und 1990 in die Ingenieurhochschule Berlin eingegliedert wurde. Bis heute sind die beiden Studiengänge Bekleidungstechnik/Konfektion und Modedesign im Fachbereich Gestaltung ein wichtiger Bestandteil im Studienangebot der HTW Berlin. Interessanterweise ist die Geschichte noch präsent. 2005 wurden Stoffmusterbücher gefunden, die Ende des 19. Jahrhunderts an der Städtischen Webeschule als Anschauungsmaterial eingesetzt worden waren. Basierend auf diesen historischen Entwürfen wurden zum Beispiel neue Kollektionen gefertigt. Und es fand sich unter den Mustern sogar eine Probe der nicht mehr vorhandenen Vorhänge für den Blauen Salon im Schloss Charlottenburg. Auf dieser Grundlage konnten die Stoffe für neue Vorhänge originalgetreu nachgewebt werden.

BERLIN ALS STANDORT DER TEXTILINDUSTRIE

Berlin war ein traditioneller Ort der Textilproduktion. Unternehmer wie Valentin Manheimer, Hermann Gerson und Rudolph Hertzog, die im 19. Jahrhundert bedeutende Konfektionsbetriebe und Kaufhäuser eröffneten, zählen zu den Wegbereitern der Berliner Konfektionsbranche. Für die wachsende Textil- und Bekleidungsindustrie wurden immer mehr Fachkräfte benötigt. In Berlin wurde daher 1856 am Königlichen Gewerbeinstitut eine Muster-Zeichnen-Schule ein-

gerichtet. Schüler der Muster-Zeichnen-Schule mussten folgende Voraussetzungen mitbringen: „Deutsch Lesen und leserlich Schreiben, Latein Lesen, das Verstehen eines in Deutsch bzw. Latein geschriebenen Buches, das Rechnen mit ganzen Zahlen und einfachen Bruchzahlen, Grundkenntnisse im Zeichnen mit Bleistift und schwarzer Kreide.“¹ Außerdem mussten sie mindestens 14 Jahre alt und konfirmiert sein. Die Ausbildung dauerte drei Jahre.²

GRÜNDUNG UND ERSTE JAHRE DER FACH- UND SPÄTER WEBESCHULE

Seit der Gründung der Muster-Zeichnen-Schule bemühten sich Handwerk und Industrie um ein Fachschulsystem. Im Rahmen dieser Ambitionen gründete im Oktober 1874 die „Innung der vereinigten Stuhlarbeiter“³, der Weber also, die Vorläufereinrichtung der späteren Ingenieurschule für Bekleidungstechnik: die Fachschule für Dekomponieren, Komponieren und Musterzeichnen.⁴ Die Fachschule befand sich in der Gemeindeschule in der Georgenkirchstraße 1 und war als Sonntagsschule konzipiert.⁵ 20 Schüler begannen im ersten Jahr mit ihrer Ausbildung.⁶ Die Schülerzahl stieg rasant: Vier Jahre später waren es bereits 216 Schüler⁷, 1882 zog die Schule aus Platzmangel in die Brunnenstraße 63 um.⁸

Die Stadt Berlin förderte ab Mitte der 1880er Jahre Fachschulen, so auch die „Webschule“, die 1886 in „Städtische Webeschule“ umbenannt wurde. Die Ausbildung direkt bei Handwerksmeistern wurde immer unbeliebter, die meisten Schüler wollten lieber an der Webeschule lernen. So musste die Schule 1888 wieder umziehen, erstmalig in ein eigenes Gebäude, in der Markusstraße 49.⁹



Anhand solcher Stoffmusterbücher studierten die Schüler der Städtischen Webeschule verschiedene Stoffe, Webarten und Muster. Die Stoffproben wurden unter anderem auf Messen gesammelt.

GROSSE BEDEUTUNG DER STÄDTISCHEN WEBESCHULE

Die Webeschule war die zentrale Ausbildungsstätte für die ganze Textil- und Bekleidungsindustrie Nord- und Ostdeutschlands. Die Einrichtung bot Maschinen für die Wirkerei und Posamentiererei sowie über 32 Hand- und 18 mechanische Webstühle.¹⁰ Der Unterricht umfasste auch die Ausbildung zum Werkmeister (Aufseher, Vorsteher), Betriebsleiter, Einkäufer, Verkäufer und zum Musterzeichner. Der Anspruch stieg und die Schule expandierte. Als Folge wurden die Schule 1896 in „Städtische Höhere Webeschule“ umbenannt¹¹ und die Fachrichtungen Färberei und Stickerei eingeführt. Die Schule passte sich immer wieder aktuellen Strömungen an. So lag um 1900 der Schwerpunkt auf den Lehrgebieten Konfektion, Stickerei und Strickerei – Themen, die sehr beliebt waren.¹² Die neue Ausrichtung der Ausbildung sollte auch im Namen Ausdruck finden. Ab 1912 wurde die Schule in „Höhere Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie“ umbenannt.¹³ Die Schülerzahl stieg, 1910 wurden 475 Schüler gezählt. Die Kapazität der Einrichtung stieß an ihre Grenzen. Am Warschauer Platz 6–8 entstand ein größeres neues Gebäude.¹⁴ Es wurde 1914 zwar wie geplant fertiggestellt, doch der Erste Weltkrieg verhinderte einen Bezug. Im Oktober 1919 konnte es schließlich von der Höheren Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie in Anspruch genommen werden.



Näherinnen bei der Herstellung von Spitze. Bilder wie diese wurden ebenfalls im Unterricht eingesetzt. Anhand dessen wurde die Arbeit mit Textilien gezeigt.



MODESTADT BERLIN UND DIE HÖHERE FACHSCHULE IN DEN 1920ER JAHREN

An den Ausbildungsinhalten änderte sich in den ersten Nachkriegsjahren wenig. Ab 1922 verstärkte sich jedoch der Einfluss von Wissenschaft und Technik. Dies spiegelt sich unter anderem in der Aufwertung der Ausbildung vom Färber zum Chemotechniker wider. Die Färberei war auf dem modernsten Stand der Technik und verfügte über besondere Laboratorien.¹⁵ Nachdem die Jahre des Ersten Weltkrieges, der Hungersnot und der Inflation überstanden waren, stellte sich neben dem wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland auch ein neues Lebensgefühl ein. Der Nachholbedarf war groß und die Bekleidungsindustrie prosperierte. Berlin wurde zu einem Zentrum der Mode.¹⁶ In Berlin gab es die meisten Textilfabriken; fast jede zehnte Bekleidungsfabrik Deutschlands stand damals in Berlin.¹⁷ Auch die Fachschule nahm an diesem Aufschwung teil; bald wurden mehr als 1.000 Schüler gezählt. Die Fachschule entwickelte sich zur größten Einrichtung ihrer Art in Europa. Die Nachfrage war so groß, dass viele Bewerber abgelehnt werden mussten.

Einen Einblick in die Ausbildung und die Schule Anfang der 1930er Jahre gewähren die Aufzeichnungen des damaligen Schulleiters Prof. Ernst-Richard Flemming¹⁸:

*„In anderen Sälen werden Frottierhandtücher, Teppiche und Gobelins gewebt. In manchen Klassen lernt man Wäschenähen, Bügeln usw. An außerordentlich kunstvollen Kurbelstick- und Schweizerstickmaschinen wird die Anfertigung all der hübschen kleinen Zierrate, all der Bänder, Besätze und Stickereien (...) gelehrt. Von großem Werte ist die Schausammlung, die 23.000 verschiedene Gewebearten enthält. Gewebe aus mehreren Jahrtausenden, von den Webereien der Ägypter über die Seidenstoffe Frankreichs bis zu den Maschinenerzeugnissen der Jetztzeit zeugen von dem bedeutenden Umfang des hier gelehrteten Fachwissens, und so kann man mit Recht diese Stätte ‚Die Universität für das Textilgewerbe und Bekleidungswesen‘ nennen.“*¹⁹

Prof. Ernst-Richard Flemming



NIEDERGANG DER SCHULE IN DEN 1930ER JAHREN

Ab den 1930er Jahren verlor die Fachschule an Attraktivität und die Schülerzahlen sanken. Sie erhielt den Namen „Textil- und Modeschule – Höhere Fachschule der Stadt Berlin“. Mit der Naziherrschaft büßte Berlin zusehends seine Bedeutung als Zentrum von Mode und Bekleidung ein. Das konnte natürlich nicht spurlos an der Fachschule vorbeigehen. Schon 1935 wurde die Chemotechniker-Ausbildung gestrichen. Dies und der Bedeutungsverlust der traditionellen Textilausbildung führten dazu, dass die Einrichtung ihren Fachschulcharakter verlor und zu einer Handwerksschule wurde.²⁰ Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Schulbetrieb eingeschränkt, bis er im Oktober 1944 ganz zum Erliegen kam.

NEUANFANG NACH DEM KRIEG

Bereits im Sommer 1945 wurde die Institution auf Anregung der sowjetischen Stadtkommandantur als „Schule für Textil und Mode“ wieder eröffnet. Der Unterricht umfasste nun die Bereiche Modgestaltung, Modegrafik, Stickerei, Modehandwerk und Kostümbild.²¹

Die noch junge DDR benötigte für seine neuen Betriebe und Kombinate qualifiziertes, ingenieurtechnisches Personal. Die Kommission für Handel und Versorgung des Ministeriums für Leichtindustrie beschloss „zur Verbesserung der Arbeit innerhalb der Konfektionsindustrie und zur besseren Versorgung der Bevölkerung mit Erzeugnissen der Industrie“²², die „Schule für Textil und Mode“ in die „Fachschule für die Bekleidungsindustrie“ umzuwandeln.²³ Unter dem Namen „Fachschule für Bekleidung“ wurde dies auch realisiert. Am 15. September 1954 begann die Ausbildung am Warschauer Platz, also in jenen Baulichkeiten, in denen die Studiengänge Modedesign, Bekleidungstechnik/Konfektion und Kommunikationsdesign der HTW Berlin bis 2006 untergebracht waren. Die Fachschule hatte eine Kapazität von 200 Schülern und bildete Industriemeister, Bekleidungstechniker, Bekleidungsingenieure und Modeentwerfer aus. Das Direktstudium in den Fachrichtungen Bekleidungstechnik und -gestaltung dauerte drei Jahre.²⁴



Ein Blick in den Produktionsraum der Berliner Damenoberbekleidung (DOB) um 1956. Die Textilindustrie der DDR war sehr erfolgreich und exportierte viele Kleidungsstücke.



AUSBILDUNG IN DER DDR UND EINGANG IN DIE INGENIEURHOCHSCHULE BERLIN

Besonders wichtig in der Ausbildung war die praktische Tätigkeit. Jeder theoretisch vermittelten Lehrinheit folgte die praktische Umsetzung. Es gab eine enge Zusammenarbeit mit Betrieben und viele Studierende kamen bereits aus der Praxis.²⁵ Das war auch im Sinne des Arbeiter- und Bauernstaats DDR: Arbeiter sollten sich weiter qualifizieren. Ab 1956 konnte die Ausbildung auch als Abendstudium, Fernstudium und kombiniertes Studium zum Meister und Techniker absolviert werden. Damit sollte der steigende Bedarf an Fachkräften für die Bekleidungsindustrie gedeckt werden. Mit der 1964 eingeführten Fachsparte Ingenieurökonomie wurde die Ausbildung um den betriebswirtschaftlichen Aspekt bereichert. Ende der 80er Jahre hatten die zentralistischen Tendenzen der DDR-Staatsführung auch Konsequenzen für die nun sogenannte Ingenieurschule für Bekleidungstechnik. Sie wurde in die neu gegründete Ingenieurhochschule Berlin integriert.²⁶ Dort bestand die ehemalige Webeschule in Gestalt einer Sektion Bekleidungstechnik weiter.



-
- 1 Creutzburg, Kurt: 70 Jahre Ausbildung von Fachkadern für die Leichtindustrie am Warschauer Platz in Berlin, in: Bekleidung und Maschenware, 29. Jg., 1/1990, S. 63.
 - 2 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 63.
 - 3 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 63.
 - 4 <http://www.stiftung-industrie-alltagskultur.de/index.php?id=136> am 1. April 2014.
 - 5 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 63.
 - 6 Gensch, W.: Der Berliner Osten. Berliner Handelsdruckerei, Berlin 1930, S. 268.
 - 7 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 63.
 - 8 Gensch: Der Berliner Osten, S. 268.
 - 9 Gensch: Der Berliner Osten, S. 268.
 - 10 Gensch: Der Berliner Osten, S. 269 und 271.
 - 11 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 63.
 - 12 Eckhardt, Jochen: Die historischen Wurzeln der FHTW Berlin, in: Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (Hrsg.): Festschrift. 5 Jahre Kuratorialhochschule des Landes Berlin. 50 Jahre Ingenieurausbildung. 125 Jahre Textil- und Modeausbildung, Berlin 1999, S. 98-100.
 - 13 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 63.
 - 14 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 63.
 - 15 Gensch: Der Berliner Osten, S. 272.
 - 16 Eckhardt: Die historischen Wurzeln der FHTW Berlin.
 - 17 Gensch: Der Berliner Osten, S. 270 f.
 - 18 <http://www.berlinintensiv.de/objekte/3647.html?offset=7> am 1. April 2014.
 - 19 Gensch: Der Berliner Osten, S. 272 f.
 - 20 Eckhardt: Die historischen Wurzeln der FHTW Berlin.
 - 21 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 64.
 - 22 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 64.
 - 23 Creutzburg: 70 Jahre Ausbildung, S. 64.
 - 24 Creutzburg, 70 Jahre Ausbildung, S. 64.
 - 25 Zeitzeugengespräch mit Annerose Stöwhase am 5. Februar 2014. Sie lehrte von 1976 bis 1988 an der Ingenieurschule für Bekleidungstechnik, danach an der Ingenieurhochschule Berlin und im Folgenden an der FHTW Berlin und HTW Berlin.
 - 26 Zeitzeugengespräch mit Annerose Stöwhase am 5. Februar 2014. Bereits am 9. April 1988 vereinbarten das Ministerium für Leichtindustrie und das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen die Eingliederung der Ingenieurschule für Bekleidungstechnik als Sektion in die Ingenieurhochschule Berlin. Die Eingliederung erfolgte aber erst zum 1. Januar 1990.
-

DIE INGENIEURSCHULE FÜR MASCHINENBAU UND ELEKTROTECHNIK BERLIN (1949 – 1987) & DIE INGENIEURHOCHSCHULE BERLIN (1988 – 1991)

In der sowjetischen Besatzungszone fehlte es an ingenieurtechnischen Ausbildungsstätten. Der Magistrat von Groß-Berlin beschloss daher die Gründung der „Vereinigten Ingenieurschulen von Groß-Berlin“.¹ Am 7. Januar 1949 begann die Ausbildung in den Abteilungen Hoch- und Tiefbau mit 80 Studierenden. Im März folgten Maschinenbau, Elektrotechnik und Vermessungstechnik. Die Vereinigten Ingenieurschulen waren zunächst notdürftig in Räumen von zwei Berufsschulen untergebracht: in der Hannoverschen Straße (Mitte) und in der Schlichtallee (Lichtenberg). Allerdings fehlte es an Lehrkräften, Geld und Material, für viele Studierende gab es noch nicht einmal einen Tisch. So wurde gar im Schichtbetrieb unterrichtet. Die Studierenden waren angehalten, nach einem Gebäude Ausschau zu halten, mit Erfolg: Einer von ihnen wurde in der Marktstraße 10/11 in Lichtenberg fündig. Der Bezirk wies im Frühjahr 1949 die entsprechenden Räumlichkeiten in der Marktstraße 9–12² den Vereinigten Ingenieurschulen zu. Das Gebäude war vom Krieg schwer gezeichnet: Das Dach fehlte, die Räume waren ausgebrannt, die Fenster zerborsten. Die Räume, die noch einigermaßen intakt waren, wurden schon von einer Grundschule genutzt. Gemeinsam mit der benachbarten Feuerwache nahmen Dozenten sowie Studierende nach dem Unterricht den Aufbau in Angriff. Zwar fehlten noch die Fenster, doch konnte schon im Juni die Ausbildung in der Marktstraße in geringem Umfang beginnen.³ Am 23. Juli 1949 wurden die „Vereinigten Ingenieurschulen von Groß-Berlin (V.I.S.) für Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- und Tiefbau“⁴ in Anwesenheit des Oberbürgermeisters von Berlin (Ost), Friedrich Ebert, feierlich eröffnet.⁵ Im Oktober war das Gebäude für den ge-

samten Unterricht hergerichtet.⁶ Die Einrichtung blieb allerdings weiter ein Provisorium. So musste sich zum Beispiel der Direktor in seinem Büro einige Zeit mit einer Kiste als Sitzgelegenheit begnügen.⁷

STUDIUM MIT AUSSENSTELLEN IN VOLKSEIGENEN BETRIEBEN

Der mit 60 Prozent größte Teil der Studierenden kam aus der Arbeiter- und Bauernschicht.⁸ Für das Studium, für das keine Studiengebühren erhoben wurden, mussten die Bewerber mindestens 17 Jahre alt sein (später 18 Jahre), eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen können und „politisch zuverlässig“ sein.⁹ 1950 begann die Ingenieurausbildung Heizung, Lüftung und sanitäre Anlagen; im gleichen Jahr wurde eine Berufsfachschule für technische Zeichnerinnen eröffnet.¹⁰ Die Zahl der Studierenden und Schüler stieg schnell, sodass sich die Anzahl der Lernenden bis 1952 fast verdoppelt hatte. 135 Lehrbeauftragte und drei Assistenten unterrichteten nun über 1.000 Schüler und Studierende. Im Juli wurde jedoch die Fachrichtung Hoch- und Tiefbau der Fachschule für Bauwesen Berlin-Rummelsburg zugeordnet, wodurch 400 Studierende wegfielen. Der Standort in der Marktstraße blieb aber bestehen. Mitte der 1950er Jahre wurden auch Möglichkeiten zum Abendstudium geschaffen sowie Außenstellen in Volkseigenen Betrieben eingerichtet; zwanzig Jahre später gab es 40 Außenstellen.¹¹

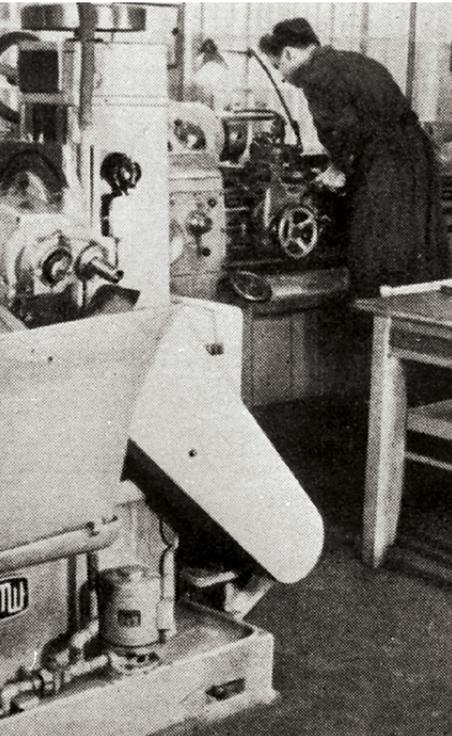


Mitglieder der Vereinigten Ingenieurschulen von Groß-Berlin demonstrieren zum 1. Mai 1951 in Berlin. In der DDR galt dieser Tag als „Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen für Frieden und Sozialismus“.

POLITISIERUNG DER SCHULE – MARXISMUS-LENINISMUS FÜR INGENIEURE

Die Einstellung zu Partei und Staat gewann mit den Jahren immer mehr an Bedeutung bei der Auswahl der Bewerber. Das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen forderte: Es „muß vom Bewerber unter allen Umständen verlangt werden, daß er unserer Staatsordnung aufgeschlossen und positiv gegenübersteht.“¹²

Anfang der 1950er Jahre orientierte sich das Hoch- und Fachschulwesen immer stärker am „Vorbild der Sowjetunion“. 1951 wurden Marxismus-Leninismus, Politische Ökonomie, Dialektischer und Historischer Materialismus sowie Russisch als Pflichtfächer eingeführt.¹³ Ein weiterer Schritt zur sozialistischen Umgestaltung des Hoch- und Fachschulwesens war die Erklärung der SED-Führung 1958, dass die Gremien durch SED- beziehungsweise FDJ-Funktionäre kontrolliert werden sollten. Die Ingenieurschule verpflichtete sich daraufhin zu einer umfassenden Politisierung der Bildungseinrichtung.¹⁴ So war dann auch nach Meinung der Schulleitung die Arbeit der Dozenten sowie der Studierenden „ein Teil des weltweiten Kampfes für den Frieden, gegen den Atomtod und gegen die Vernichtung durch die Imperialisten“, und die Schule hatte ihren bisherigen Erfolg „in erster Linie der Arbeiterklasse und ihrer Partei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands“ zu verdanken.¹⁵ Allerdings hatte im Juli 1955 der Ministerrat „gravierende Mängel sowohl in der Ausbildung als auch im Einsatz von Hoch- und Fachschulkadern“¹⁶ eingestanden, und im Juni 1956 kritisierte der Minister für Maschinenbau die Ausbildung an den Ingenieurschulen für Maschinenbau als zu praxisfern und bemängelte, dass sie „mehr einem Museum“¹⁷ ähnelten als einer Ingenieurschule. Daher forderte er die Beschneidung des Unterrichts der Gesellschaftswissenschaften und Maßnahmen gegen die kritische Wohnheimsituation.¹⁸ Dies und die unzureichende labor- und gerätetechnische Ausrüstung begleiteten die Ingenieurschule die ganze Zeit ihres Bestehens über und die Situation verbesserte sich nur unwesentlich.¹⁹



Ein Blick in die Laborräume der nun sogenannten Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik zum Ende der 50er Jahre. Nach den schwierigen Anfangsjahren gelang es, moderne technische Geräte für die Forschungsarbeit bereitzustellen.

Das Fachschulstudium sollte den Studierenden trotz einer speziellen Ausbildung ein umfassendes Wissen vermitteln und sie dazu befähigen, ingenieurmäßig zu denken und überall einsetzbar zu sein. Der Unterricht für alle Fächer fand von Montag bis Samstag in insgesamt 36 Stunden statt. Nach sechs Semestern konnten die Studierenden die Ingenieur-Abschlussprüfung ablegen. Dazu mussten sie mehrtägige schriftliche Prüfungen bestehen sowie eine umfangreiche praxisgebundene Hausarbeit abgeben und verteidigen.²⁰ Im Februar 1964 wurde die Schule in „Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Berlin“ umbenannt. Nachdem bereits 1960 das kombinierte Studium (ein Jahr Direktstudium und drei Jahre Fernstudium) und Sonderstudienformen für Meister, Techniker und Ingenieure eingeführt worden waren, folgte 1965/66 das Sonderstudium für Frauen.²¹ In den 1970er Jahren gingen allerdings die Immatrikulationszahlen der Abend- und Fernstudierenden deutlich zurück. Stattdessen wurden die Zusammenarbeit mit der Industrie und die Weiterbildung immer beliebter.

An der Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik gab es auch ein Sonderstudium für Frauen. Im Rahmen der Gleichstellungspolitik der DDR sollte die Gleichberechtigung der Frau in allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens gewährleistet werden.



Mit der Mikroelektronik und der Rechentechnik hatten 1978/79 moderne Technologien Einzug in die Ausbildung gehalten, sodass die Ingenieurschule in Technologie der Elektrotechnik, Geräte und Anlagen der Nachrichtentechnik, Elektroenergieanlagen und Technologie der metallverarbeitenden Industrie ausbildete. Ab dem Studienjahr 1982/83 wurde zudem das Lehrgebiet Mikroelektronik für alle Fachrichtungen eingeführt.²² Ausdruck der verstärkten Anstrengungen auf diesem Gebiet war unter anderem die Gründung des Jugendforscherkollektivs der Fachrichtung Technologie der Elektrotechnik im März 1984, das sich unter dem Motto „Auf unsere junge technische Intelligenz kann sich die Partei verlassen“ die „Entwicklung und [den] Bau eines funktionsfähigen mikrorechnergesteuerten, freiprogrammierbaren Modells für einen bedienarmen Fertigungsabschnitt“ zum langfristigen Ziel gesetzt hatte.²³

KAMPFGRUPPEN AN DER INGENIEURSCHULE

Der politische Stellenwert der Ingenieurschule wird u. a. auch daran deutlich, dass 1976 an der Schule eine Kampfgruppe gegründet wurde.²⁴ Die „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ waren paramilitärische Organisationen, bewaffnet mit Maschinenpistolen und -gewehren, Sturmgewehren, Granatwerfern, leichten Panzer- und Flugabwehrkanonen und anderen Waffen. Die ursprüngliche Aufgabe der 1952 gegründeten Organisation war der Schutz der Volkseigenen Betriebe. Diese Aufgabe wurde aber mit der Zeit um den Schutz aller staatlichen Einrichtungen bis hin zur Sicherung der Aufmarschwege der Nationalen Volksarmee und der Sowjetischen Streitkräfte im Kriegsfall erweitert.²⁵ 1980 hatten die Kampfgruppen in der DDR eine Stärke von etwa 200.000 Mann. Nach der Gründung beschloss die Parteiorganisation an der Ingenieurschule, nur noch Fachschullehrer und Laboringenieure einzustellen, die sich bereit erklärten, Mitglied der paramilitärischen Organisation zu werden.²⁶

Die Erhöhung des militärpolitischen Bewusstseins der Studierenden war auch in den Folgejahren Gegenstand von Diskussionen an der Ingenieurschule. Genossen der „Parteigruppe 83044“ schlugen etwa nach einer Versammlung im Mai 1984 dem damaligen Direktor Prof. Dr. Günter Maronna schriftlich vor, das neue Hochschullehrprogramm um das Lehrgebiet „Militärpolitik“ zu erweitern. Zu den Ausbildungsthemen der angehenden Elektrotechniker und Maschinenbauer sollten nun zählen: „Militärgeschichte, Krieg – Ausdruck von Klasseninteressen, die BRD – ein imperialistischer Staat mit Aggressionsabsichten, Partner der NATO und imperialistische Kriege heute sowie Militärpolitik der Warschauer Vertragsstaaten“.²⁷ Der Vorschlag der Parteigruppe wurde aber nicht angenommen.²⁸

Die Bereitschaft zum Schutz des sozialistischen Vaterlandes gehörte zu den Traditionen der Ingenieurschule. Ende der 50er Jahre erklärte sich die Mehrheit der Studierenden bereit, ehrenamtlich an einer Reservistenausbildung während des Studiums teilzunehmen. Hier wurden die Studierenden in der Zivilverteidigung ausgebildet – wie hier 1968.



MANGEL AN MATERIAL UND RÄUMLICHKEITEN

In den 1970er Jahren fehlten nach wie vor Räumlichkeiten sowohl für die Lehre als auch für die Unterbringung auswärtiger Studierender. Es mangelte an Hörsälen, Seminarräumen, Übungs- und Laborräumen sowie an Wohnheimplätzen. Im Winter 1978 teilten sich in den Internaten 718 Studierende 502 Plätze. Eine leichte Entspannung gab es bei den Laboren, in deren überfällige Modernisierung von 1976 bis 1978 rund 1,3 Millionen Mark investiert wurden.²⁹ Der damalige Direktor Prof. Dr. Maronna setzte sich dafür ein, Räumlichkeiten von anderen Schulen zu gewinnen – allerdings ohne Erfolg. Er bemühte sich auch darum, die Schule längerfristig in eine Hochschule umzuwandeln.³⁰ Ein 1979 von den Ministerien für Elektrotechnik und Elektronik, für Bauwesen und für Leichtindustrie beschlossener, eigentlich für 1985 angedachter Neubau in Berlin-Hohenschönhausen-Nord wich angesichts der prekären wirtschaftlichen Lage der DDR im Jahr 1984 Plänen zur Bildung einer neuen Ingenieurhochschule, welche bereits vorhandene Gebäude und Einrichtungen von vier Ingenieurschulen nutzen sollte.

Die neue Hochschule sollte die Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg, die Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik, die Ingenieurschule für Chemie und die Ingenieurschule für Bekleidungstechnik vereinen, wobei die Baulichkeiten der Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg in Berlin-Blankenburg als zentraler Standort dienen sollten. Vorgesehen war eine Ausbildung in den Bereichen Elektrotechnik und Elektronik, Maschinenbau, Mechanisierung der Landwirtschaft, Bauwesen, Bekleidungsindustrie, Architektur, Ökonomie und Betriebswirtschaft. Angedacht war außerdem, die Ingenieurhochschule nach 1990 zu einer Technischen Hochschule umzugestalten.³¹ Im Januar 1988 wurden diese Pläne teilweise realisiert und die Ingenieurhochschule Berlin auf einem Festakt am 8. Januar 1988 rückwirkend zum 1. Januar 1988 im Roten Rathaus gegründet. Ihren Sitz hatte sie in der Marktstraße 11–13.³²

Entgegen der ursprünglichen Pläne bildete allerdings einzig und allein die Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik den Grundstock der neuen Ausbildungsstätte. Rektor der neuen Hochschule wurde Prof. Dr. Maronna, der bereits vorher langjähriger Leiter der Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik gewesen war.³³



Der Minister für das Hoch- und Fachschulwesen, Prof. Dr. h. c. Hans-Joachim Böhme, überreicht am 8. Januar 1988 die Gründungsurkunde der Ingenieurhochschule Berlin an den Rektor Prof. Dr. Günter Maronna (links).

An der schlechten wirtschaftlichen und materiell-technischen Situation änderte sich mit der Gründung der Ingenieurhochschule freilich nur wenig. Die Einrichtung war für ihren Bildungsauftrag nur unzulänglich vorbereitet. Aussicht auf eine Verbesserung bestand kaum, denn bereits im Monat nach der Eröffnung der Hochschule wurden Neubaupläne vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen bis in die Zeit nach 1995 verschoben. Die Absolventen verließen die Ingenieurhochschule mit dem akademischen Grad des Diplom-Ingenieurs; ab Januar 1989 wurde auch der des Diplom-Ingenieurökonoms verliehen.³⁸ Die Hochschule war im März 1989 Arbeitgeber für 16 Professoren, 16 Dozenten, 168 wissenschaftliche Mitarbeiter, 62 Laboringenieure sowie 150 Angestellte und Arbeiter, hatte also eine Belegschaft von 412 Personen. Unterschiedlichen Angaben zufolge waren höchstens 30 Prozent³⁹ bis etwa 50 Prozent⁴⁰ unter ihnen SED-Parteimitglieder. Besonders hoch war die Parteizugehörigkeit unter den FDJ-Funktionären (fast alle), während etwa die Hälfte aller Funktionäre des Freien Deutschen Gewerkschaftsbunds (FDGB) ein Partei-Abzeichen, im Volksmund „Bonbon“ genannt, am Kragenaufschlag trugen. Bei den Studierenden betrug die Anzahl derer mit SED-Mitgliedschaft etwa 20 Prozent.⁴¹ Die Existenz der Ingenieurhochschule war eine kurze: zum 1. Oktober 1991 wurde sie in die Fachhochschule für Technik und Wirtschaft in Gründung umgewandelt.

FORTSETZUNG ALS INGENIEURHOCHSCHULE BERLIN

Die Hochschulausbildung in den Fachrichtungen Informations-, Elektro- sowie Fertigungstechnik und -betrieb begann im September 1988. Ab März 1989 kamen die Fachrichtungen Automatisierungs- und Gerätetechnik hinzu.³⁴ Elf Professoren sowie zehn Dozenten wurden an die Ingenieurhochschule berufen.³⁵ Wie geplant verteilten sich die Aktivitäten der Ingenieurhochschule Berlin über mehrere Standorte in der Stadt. Sie nutzte Räumlichkeiten von Schulen in Lichtenberg, Mitte und Köpenick sowie einen Hörsaal der Humboldt-Universität zu Berlin.³⁶ Die Sektion Bekleidungstechnik, die aus der ehemaligen Ingenieurschule für Bekleidungstechnik entstanden war, wurde erst mit Wirkung vom 1. Januar 1990 an der Ingenieurhochschule gegründet.³⁷



Auf dem Weg zum Festakt anlässlich der Gründung der Ingenieurhochschule im Roten Rathaus in Ost-Berlin.



- 1 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik, 1949-1959, Berlin-Lichtenberg 4, Marktstraße 9-12. Berlin 1959, S. 1. Dem Magistrat von Groß-Berlin gehörten zu diesem Zeitpunkt nur noch Vertreter des Ostteils der Stadt an.
- 2 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik, 1949-1959; Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (Hrsg.): Festschrift. 5 Jahre Kuratorialhochschule des Landes Berlin. 50 Jahre Ingenieurausbildung. 125 Jahre Textil- und Modeausbildung, Berlin 1999, S. 101.
- 3 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik, 1949-1959, S. 5.
- 4 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 102.
- 5 Ingenieurschule vor der Einweihung, in: Neues Deutschland, 10. Juli 1949, S. 6.
- 6 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik, 1949-1959, S. 6.
- 7 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik, 1949-1959, S. 7.
- 8 Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Berlin (Hrsg.): 1949-1979. 30 erfolgreiche Jahre. 30 Jahre Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Berlin. Berlin 1979, S. 7.
- 9 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 101.
- 10 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik 1949-1959, S. 5.
- 11 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 104.
- 12 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik, 1949-1959, S. 9.
- 13 <http://www.uni-leipzig.de/~agintern/uni600/ug263.htm> am 26. März 2014.
- 14 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 103.
- 15 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik, 1949-1959, S. 2.
- 16 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 102.
- 17 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 103.
- 18 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 103.
- 19 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 100 und 103.
- 20 10 Jahre Ingenieurschule für Schwermaschinenbau und Elektrotechnik 1949-1959, S. 9-12.
- 21 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 103.
- 22 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 105.
- 23 Archiv der HTW Berlin, Akte 20241/2, Blatt 000143 ff., Ingenieurschule für Elektrotechnik und Maschinenbau, Schreiben des Jugendforscherkollektivs an SED-Kreisleitung Berlin-Lichtenberg, 15. Mai 1984.
- 24 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 104; Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Günter Maronna am 21. Januar 2014. Er war u. a. Direktor der Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik sowie nachfolgend Rektor der Ingenieurhochschule Berlin. Der Gründung der Kampfgruppe lag ihm zufolge ein Beschluss der SED-Kreisleitung an die Parteileitung der Ingenieurschule zugrunde, der festlegte, dass die Ingenieurschule einen Zug (30 Personen) in die Kampfgruppe des Stadtbezirkes einzubringen hat.
- 25 <http://www.welt.de/kultur/history/article13484544/Kampfgruppen-der-Arbeiterklasse.html> am 26. März 2014.
- 26 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 104.
- 27 Archiv der HTW Berlin, Akte 20241/2, Blatt 000129, Schreiben der Genossen der Parteigruppe 83044 an Direktor der Ingenieurschule für Elektrotechnik und Maschinenbau, Genosse Prof. Dr. Maronna: Vorschlag, Betreff: Erhöhung des militär-politischen Bewußtseins der Studenten, Berlin, 10. Mai 1984.
- 28 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Günter Maronna am 21. Januar 2014.
- 29 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 105.
- 30 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Günter Maronna am 21. Januar 2014.
- 31 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 106.
- 32 Investitur des Rektors auf akademischem Recht, in: Berliner Zeitung, 9. Januar 1988, S. 7; FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 106; Archiv HTW Berlin, Akte 20026, Blatt 000023 f. Ingenieurhochschule Berlin, Rektor, Urkunden zur Gründung von Struktureinheiten der Ingenieurhochschule.
- 33 Archiv der HTW Berlin, Akte 20026, Blatt 000023f. Ingenieurhochschule Berlin, Rektor, Urkunden zur Gründung von Struktureinheiten der Ingenieurhochschule.
- 34 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 106.
- 35 Investitur des Rektors auf akademischem Recht, in: Berliner Zeitung, 9. Januar 1988.
- 36 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 106.
- 37 Archiv der HTW Berlin, Akte 20026, Blatt 000035, Ingenieurhochschule Berlin, Rektor, Urkunden zur Gründung von Struktureinheiten der Ingenieurhochschule.
- 38 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 106.
- 39 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Günter Maronna am 21. Januar 2014.
- 40 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 107.
- 41 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 107.

DIE HOCHSCHULE FÜR ÖKONOMIE (1950 – 1991)

Am 30. September 1991 fand mit der Abwicklung der Hochschule für Ökonomie in Berlin-Karlshorst ein Kapitel akademischer wirtschaftswissenschaftlicher Ausbildung der DDR sein Ende.¹ Dieses Kapitel hatte Anfang der 1950er Jahre begonnen.

Der junge DDR-Staat benötigte für seine nach dem Vorbild der Sowjetunion aufgebaute Planwirtschaft entsprechend ausgebildete Fach- und Führungskräfte, später Kader genannt. Sie sollten in erster Linie aus der Arbeiter- und Bauernschaft kommen. Die Ausbildungsinhalte wurden an die planwirtschaftlichen Bedingungen angepasst und von den bisherigen bürgerlichen wirtschaftlichen Lehrmeinungen gelöst. Das Studium sollte „politisch standhafte, mit der Praxis eng verbundene und fachlich hochqualifizierte Planungskader“² heranbilden. Im Februar 1950 beschlossen das SED-Politbüro und der Ministerrat der DDR, zu diesem Zweck ein Institut zur Ausbildung und Forschung planökonomischer Fragen einzurichten: das „Planökonomische Institut beim Ministerium für Planung“.³

Als Standort wurde schließlich auf die ehemalige im Jahr 1914 gebaute Kantschule in der Treskowallee 8 in Berlin-Karlshorst zurückgegriffen.⁴ Mit einem Stab von 20 Mitarbeitern sowie 185 Studierenden begann schon am 4. Oktober 1950 die Ausbildung. Gründungsrektorin war die Volkswirtin Prof. Eva Altmann.⁵ Anfänglich zählten zum Lehrkörper zwölf meist noch sehr junge Assistenten von anderen wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten, „Arbeiterkinder, die an ihren Universitäten aktiv am Kampf

um feste Positionen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und des Zurückdrängens reaktionärer Ideologien teilgenommen“ hatten, wie es offiziell hieß.⁶

Die Studierenden kamen zum Teil aus der Praxis und hatten teilweise auch kein Abitur.⁷ Es konnte aber an der Hochschule mittels einer Sonderreifeprüfung und der Zahlung einer Gebühr von 20 Mark nachgeholt werden.⁸ Die Bewerber mussten „fachlich, charakterlich und moralisch geeignet“ sein und bereits ihre „Verbundenheit mit der Arbeiter- und Bauernmacht der Deutschen Demokratischen Republik“ bewiesen haben.⁹ Die meisten Studierenden stammten aus der Arbeiterschicht und waren „in der Mehrzahl bewährte FDJ-Funktionäre und Absolventen der Arbeiter- und Bauern-Fakultäten“.¹⁰ Weiterhin waren für das Studium an der Hochschule für Planökonomie Absolventen von Oberschulen, Fachschulen und Abendoberschulen mit einem Höchstalter von 35 Jahren zugelassen.¹¹ Die Ausbildungsstätte nahm ihre Arbeit mit sechs Instituten und drei Seminaren auf: Das waren die Institute für Politische Ökonomie des Kapitalismus und des Sozialismus, Volkswirtschaftsplanung der DDR, Betriebslehre der volkseigenen Wirtschaft, Finanzplanung, Statistik, Sozialistische Planwirtschaft der UdSSR und der Volksdemokratien sowie die Seminare Dialektischer und Historischer Materialismus, Wirtschaftsgeschichte, Technologie.¹²

DIE ERSTEN JAHRE

Der Start war schwierig, denn es mangelte neben der Erfahrung des Lehrkörpers auch an Lehr- und Studienmaterialien sowie an Unterkünften für die Studierenden. Wirtschaftswissenschaftliche Bereiche anderer Universitäten, zentrale staatliche Einrichtungen und Betriebe delegierten Mitarbeiter, um die Hochschule in der Gründungsphase zu unterstützen. Die Studierenden halfen beim Bau von Internatsgebäuden und auch bei den Aufbauarbeiten der zerstörten Stadt, wie etwa im nahe gelegenen Tierpark. So wurde in gemeinsamer Anstrengung bereits 1951 mit dem Bau der ersten Internate in der Treskowallee begonnen. Mit der Vervollständigung des letzten dieser Wohnheime zwischen Römerweg und Hönower Straße im Jahr 1957¹³ entspannte sich die kritische Unterkunftssituation etwas. Bei guter Witterung fanden die Seminare unter freiem Himmel im damaligen Treskow-Park statt.¹⁴



Die ersten Studierenden der Hochschule für Planökonomie, wie die Bildungseinrichtung in den ersten Jahren nach ihrer Gründung hieß.

Das Studium der Sowjetwissenschaften und die Erfahrungen des sozialistischen Bruderstaates bei der Ausbildung von Wirtschaftskadern hatten einen hohen Stellenwert.¹⁶ Dies spiegelte sich in den Lehrplänen wider, die hauptsächlich nach dem Vorbild des Staatlich-Ökonomischen Instituts Moskau erstellt worden waren.¹⁷ Trotz ihres generell linientreuen Charakters geriet die Hochschule im Jahr 1953 durch das Sekretariat des Zentralkomitees (ZK) der SED unter Beschuss: Es kritisierte eine „Missachtung der Parteibeschlüsse zum Studium der Sowjetwissenschaft“ und, dass an der Hochschule für Planökonomie „ideologische Sorglosigkeit und Versöhnertum gegenüber parteifeindlichen und trotzkistischen Äußerungen“ herrschen würde.¹⁸ Der Rektorin Eva Altmann wurde deswegen sogar eine Rüge ausgesprochen.¹⁹

VERBINDUNG ZUR PRAXIS

Neben ihrer theoretischen Arbeit absolvierten die Studierenden nach jedem Studienjahr auch ein vierwöchiges Praktikum in einem staatlichen Organ oder in einem Ost-Berliner Schwerpunktbetrieb, zum Beispiel im Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“.²⁰ Um den Praxisbezug auszubauen und der Kritik des ZK Rechnung zu tragen, wurde die Hochschule 1953 umstrukturiert. Es wurden Fakultäten, Prorektorate und eine Hauptabteilung Fernstudium eingerichtet. Der Praxisbezug sollte durch neue Fachrichtungen gewährleistet werden: Ökonomik der Industrie, der Landwirtschaft, des Binnenhandels, der Materialwirtschaft, der Finanzen und des Kredits. 1954 wurde die Hochschule in „Hochschule für Ökonomie und Planung“ umbenannt.²¹ Im Volksmund hieß sie wegen ihrer offensichtlich starken politischen Prägung auch „Rotes Kloster“.

Hatten die Studierenden nach vier Jahren Studium das Staatsexamen erfolgreich bestanden, wurde ihnen der akademische Grad eines Diplom-Wirtschaftlers verliehen.²² Das Studium war ganzheitlich angelegt, daher konnten die Studierenden nicht nur als Dipl.-Ing. abschließen, sondern auch als Dr. jur., Dr. sc. oec. (habil.) und Dr. rer. oec. Die Zahl der Studierenden stieg von anfangs 185 auf knapp über 1.000 im Jahr 1955.²³



Die Gründungsdirektorin Eva Altmann war überzeugte Antifaschistin. Mit ihrem Antritt als Rektorin der Hochschule wurde sie zur Professorin ernannt.

Das Hauptgebäude der Hochschule für Ökonomie in den 1960er Jahren.



VEREINIGUNG MIT ZWEI WEITEREN HOCHSCHULEN

1956 beschloss die SED, die Hochschule für Ökonomie und Planung mit der 1953 in Berlin gegründeten Hochschule für Finanzwirtschaft Potsdam zur „Hochschule für Ökonomie“ (HfÖ) zu fusionieren. Zwei Jahre später wurde die dritte der Anfang der 1950er Jahre in Berlin gegründeten Wirtschaftshochschulen, die Hochschule für Außenhandel Berlin-Staaken, der Hochschule für Ökonomie zugeordnet. Mit diesem Zusammenschluss wurde die Hochschule zu einem Zentrum wirtschaftswissenschaftlicher Lehre und Forschung²⁴ und zur größten Einrichtung dieser Art in der DDR.

An der HfÖ wurden für die Verhältnisse der Nachkriegszeit beachtliche soziale Leistungen angeboten, wie etwa Mensen für Studierende und Mitarbeiter, ein Säuglingsheim und ein Kindergarten, medizinische Betreuung durch ein Betriebsambulatorium mit Röntgengerät und Zahnstation, kostengünstige Internatsplätze, Nähstube und Kosmetiksalon, Ferienaufenthalte in einer eigenen Bungalowsiedlung und jährliche Kinderferienlager sowie eine Hochschulbuchhandlung.²⁵ In der Bibliothek der Hochschule standen den Studierenden 100.000 Bände zur Verfügung.²⁶

DIE HOCHSCHULE FÜR FINANZWIRTSCHAFT POTSDAM

In der jungen DDR wurden viele neue Hochschulen für den „Aufbau des Sozialismus und der Planökonomie“ geschaffen – so auch die Hochschule für Finanzwirtschaft. Sie wurde am 1. Juni 1953 nach einem Beschluss des Ministerrats der DDR gegründet²⁷, Gründungsrektor war Prof. Dr. Werner Kalweit. Am 1. September 1953 nahm sie in der ehemaligen August-Bebel-Schule in Berlin-Kaulsdorf ihren Betrieb auf. Die Anfangszeit war jedoch schwierig, denn die wenigen Lehrkräfte mussten dringend weitergebildet und Lehrmittel für den Bereich Finanzwirtschaft erarbeitet werden. Zudem wirkte der Lehrkörper nach dem Unterricht beim Aufbau des Schulgebäudes mit, das allerdings nicht in Kaulsdorf, sondern in Potsdam-Babelsberg entstand, wo die Hochschule für Finanzwirtschaft ab dem 1. Juni 1954 ihren Sitz hatte. Mit dem Abschluss der Aufbauarbeiten 1955 wurde ein Forschungsplan erarbeitet und schon im selben Jahr verließen die ersten Absolventen die Hochschule. Sie hatten zuvor bereits an der Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter Ulbricht“



Das Cover des Studienführers der Hochschule für Finanzwirtschaft.

studiert, weshalb sie nur noch wenige Semester zum Abschluss benötigt hatten. Im November 1955 wurde Prof. Dr. Alfred Lemnitz zum neuen Rektor ernannt. Lemnitz war ein angesehener Parteigenosse und hatte zuvor den Lehrstuhl für Politische Ökonomie der Parteihochschule der SED in Kleinmachnow geleitet.²⁸

1956 zählte die Hochschule für Finanzwirtschaft 1.306 Studierende. Im gleichen Jahr erfolgte der Beschluss, die Hochschule für Finanzwirtschaft mit der Hochschule für Ökonomie und Planung in Berlin-Karlshorst zur Hochschule für Ökonomie zusammenzulegen. Die Schulleitungen bildeten hierzu eine Kommission. Nach der Fusion wurde Lemnitz Rektor der HfÖ und Kalweit Dekan der Fakultät Finanzökonomie sowie Prorektor für Forschungsangelegenheiten.²⁹

DIE HOCHSCHULE FÜR AUSSENHANDEL BERLIN-STAAKEN

Die Hochschule für Ökonomie nahm eine weitere Hochschule auf, die in den ersten Jahren nach der Gründung der DDR entstanden war: die Hochschule für Außenhandel Berlin-Staaken. Sie war am 1. Oktober 1954 eröffnet worden, allerdings nicht im Osten Berlins, sondern im äußersten Westen der Stadt, bzw. wurde der Ort kurz darauf dem Bezirk Potsdam zugeordnet. Die Lehre der neuen Hochschule war wie jene der HfÖ und der Hochschule für Finanzwirtschaft gesellschaftspolitisch ausgerichtet. Fächer waren Philosophie mit Schwerpunkt auf den Lehren von Marx, Engels, Lenin und Hegel sowie Politische Ökonomie, Internationaler Handel, Organisation und Technik im Außenhandel, Planung und Wirtschaftsrechnung, Finanzen und Valuta, Rechtswissenschaften, Ökonomische Geografie, Warenkunde und Fremdsprachen. Unter anderem konnte man Chinesisch, Russisch, aber auch Englisch, Französisch und Spanisch lernen.

Die Studierenden kamen sowohl aus der Arbeiterklasse als auch aus akademischen Haushalten.³⁰ Da die Hochschule als ein Wissenschaftsbereich der Deutschen Verwaltungsakademie Potsdam-Babelsberg entstanden war, kamen auch einige Dozenten und Studierende von dort. Es herrschte damals eine große Aufbruchstimmung, wie ein Zeitzeuge berichtet: Der Krieg war vorbei, der Faschismus besiegt. Nie wieder sollte sich das Erlebte wiederholen, der Frieden gesichert sein.³¹ Die neue Ideologie begeisterte viele Menschen, vor allem junge. Sie wollten am Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung mitwirken. Viele sprangen im Studium wieder ab, auch



Das Studium des Außenhandels öffnet die Welt. So signalisiert es der Studienführer von 1956.

wegen der zu Anfang schlechten Bedingungen. So gab es etwa im Wohnheim, einer ehemaligen Kaserne, nur 65 cm breite Betten, die in Unterküften der Roten Armee übliche Abmessung.

1958 war die kurze Zeit der Hochschule bereits wieder vorbei: mit 62 Lehrkräften und 829 Studierenden wurde sie in die Hochschule für Ökonomie eingegliedert. Bei der Entscheidung, sie in die HfÖ zu integrieren, spielte wahrscheinlich die isolierte Lage eine Rolle. Die HfÖ bot sich an, schließlich passte Außenhandel in ihr Programm. Rektor Dr. Erich Freund wurde hier Dekan der Fakultät Außenhandel und Direktor des Instituts für Sozialistische Wirtschaftsführung (Außenwirtschaft).³²

AUSLÄNDISCHE STUDIERENDE

In den 1960er Jahren nahm die Hochschule für Ökonomie auf Solidaritätsbasis auch die Ausbildung von Studierenden aus den Entwicklungsländern auf. Die meisten dieser Studierenden erhielten ein Stipendium. 1962 begründete die „Senatskommission Ausländerstudium“ den Grundgedanken damit, dass die Ausbildung von Studierenden aus den Entwicklungsländern an den Universitäten, Hoch- und Fachschulen der DDR den gesellschaftlichen Fortschritt in den Ländern beschleunigen sollte und vor allem für sie und auch für die DDR von großer Bedeutung im Kampf gegen den westlichen Imperialismus sei. Außerdem würde das Renommee der DDR in den Heimatländern der Studierenden steigen.³³

Beim Zusammentreffen verschiedener Kulturen kam es aber auch zu Auseinandersetzungen zwischen DDR-Bürger und ausländischen Studierenden. 1969 etwa kritisierten Studierende der HfÖ, dass ausländische Kommilitonen im Wohnheim in einem gesonderten Fernsehraum Westfernsehen empfangen konnten. Die ausländischen Studierenden wiederum beharrten auf ihrem Privileg der Informationsbeschaffung. Diese „Affäre“ beschäftigte sogar Prof. Dr. Gießmann, den Minister für Hoch- und Fachschulwesen. Der damalige Rektor der HfÖ, Prof. Dr. Günter Lingott, versprach, das Problem „ideologisch und administrativ zu lösen“. Er veranlasste u. a. die Ausarbeitung einer entsprechend geänderten Internatsordnung.³⁴



Das Haus C im Innenhof des Hochschulkomplexes in Berlin-Karlshorst beherbergte eine Mensa und das Auditorium Maximum, den repräsentativen Festsaal der HfÖ.

Die ausländischen Studierenden erregten auch die Aufmerksamkeit der Staatssicherheit. So bemühte sich das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), an der HfÖ ausländische Studierende für die Überwachung der Gäste aus dem Ausland, vor allem aus arabischen Ländern, anzuwerben.³⁵

Für ausländische Studierende war die HfÖ noch bis kurz vor dem Ende ihres Bestehens interessant. So fanden sich im November 1990 neben den 2.859 Direkt- und 619 Fernstudierenden auch 299 Studierende, die nicht aus der DDR kamen.³⁶ Viele promovierten an der HfÖ, was den Bekanntheitsgrad und die Beliebtheit der Hochschule im Ausland steigerte.³⁷ Seit den 1980er Jahren war das Studium für Ausländer kostenpflichtig. So kamen auch Devisen ins Land, die die DDR dringend brauchte.³⁸

FORSCHUNG AN DER HFÖ UND INTERNATIONALE KOOPERATIONEN

Die HfÖ bildete nicht nur aus, sondern betrieb auch Forschung, etwa zum Einfluss begrenzter Ressourcen auf das Wachstum der Volkswirtschaft und Schlussfolgerungen für die Volkswirtschaftsplanung. Es erschienen aber auch Studien zur Ökonomik der Entwicklungsländer. Bei der Forschungsarbeit und in der Ausbildung war generell die interdisziplinäre Zusammenarbeit wichtig. Ein Beispiel ist etwa die Forschungsgemeinschaft „Ersatzteilwirtschaft“, in der sich Wissenschaftler verschiedener Disziplinen mit der Erarbeitung neuer Systeme der Ersatzteilwirtschaft beschäftigten.³⁹ Eingeschränkt wurde die Forschung jedoch durch vorausseilende Selbstzensur, den Monopolanspruch der SED-Parteiorgane auf die

Deutungshoheit zur sozialökonomischen Theorie und eine Geheimhaltungsverpflichtung zu vielen grundlegenden Daten der Volkswirtschaft.⁴⁰

In den 1960er Jahren knüpfte die HfÖ verstärkt Kontakte zu wissenschaftlichen Einrichtungen außerhalb der DDR, vor allem in befreundeten Entwicklungsländern. Freundschafts- bzw. Arbeitsvereinbarungen verbanden die HfÖ auch mit wissenschaftlichen Einrichtungen in Moskau, Leningrad, Nowosibirsk, Warschau, Krakau, Prag, Budapest, Sofia, Bukarest, Pula, Maribor, Wien, Antwerpen und weiteren Städten.⁴¹ Wissenschaftler der HfÖ waren beispielsweise am Internationalen Institut für Angewandte Systemanalyse (IIASA) in Laxenburg bei Wien, das 1972 als Brücke zwischen Ost und West gegründet worden war, und am Internationalen Institut für Ökonomische Probleme des Sozialistischen Weltsystems (IIÖPSW) in Moskau tätig, das 1970 als gemeinsames ökonomisches Forschungsinstitut des RGW entstanden war. Es gab Kontakte zum Institute of National Planning (INP) in Kairo und eine Zusammenarbeit mit den Forschungsinstituten der Ministerien für Industrie und Finanzen.⁴² Ab 1985 wurde die Zusammenarbeit mit Wien ausgebaut. Auf Initiative der damaligen Dekanin und späteren Rektorin Prof. Dr. Christa Luft konnten nun auch HfÖ-Studierende an der dortigen Wirtschaftsuniversität für zunächst ein, später zwei Semester Kurse belegen. Prof. Dr. Luft setzte sich für eine größere Offenheit im Rahmen des Systems ein und sagte in ihrer Antrittsrede als Rektorin 1988, sie „möchte, dass dieses große Potenzial, das wir im Lehrkörper und unter den Studenten haben, richtig genutzt wird, dass wir nicht im Nachhinein immer bejubeln müssen, wie weise die Parteiführung wieder Beschlüsse gefasst hat, sondern ich möchte, dass wir im Vorfeld an der Lösung der Probleme mitarbeiten können.“⁴³ Sie entwickelte mit Arbeitsgruppen einen Reformplan, die „14 Studien“, die im Frühling 1989 vorgelegt wurden. Die Studien stellten eine aus heutiger Sicht zahme, aber offensive Agenda dar.



Die Internationalen Studententage boten ausländischen Studierenden der HfÖ die Möglichkeit, regionale Besonderheiten zu präsentieren – wie hier 1980.



Bei einem Freundschaftsbesuch überreichten Gäste aus Hanoi der Hochschule für Ökonomie 1981 den „Orden der Freundschaft“.

DIE HFÖ MIT BEINAMEN „BRUNO LEUSCHNER“

Im September 1972 erhielt die HfÖ den Beinamen „Bruno Leuschner“ – nach dem 1965 verstorbenen Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission der DDR. 1976 wurde das sogenannte Institut für Geheimnisschutz gegründet, um die Geheimhaltung im späteren Berufsalltag der Kader zu verbessern. Enge Verbindung zum Ministerium für Staatssicherheit bestand durch die Sektion Militärökonomie, welche als Abteilung seit 1980 existierte. Mitte der 1980er Jahre hatte die Sektion über 30 Mitarbeiter und jährlich ca. 50 Direktstudierende.⁴⁴

Ab Ende der 1970er Jahre stieg die Unzufriedenheit der Lehrkräfte und der Studentenschaft. Sie brachten sich ein und kritisierten Herrschaftsanspruch, Dogmatismus und Beratungsresistenz der SED in Bezug auf die Forschung und Lehre der Ökonomie. Auch die strenge Geheimhaltungsvorschrift und die mangelnde Offenheit für die Diskussion, Vermittlung und Vertiefung von anderen gesellschaftlichen Theorien schnürten dem wissenschaftlichen Potenzial der Hochschule zunehmend die Luft ab und führten dazu, dass die Reformunwilligkeit der SED als besorgniserregend angesehen wurde. Publikationen, z. B. zur Preis- und Subventionspolitik, zur außenwirtschaftlichen Öffnung des Landes, zu ökonomischer Selbstständigkeit von Kombinat und Betrieben, zu mehr Flexibilität in der Planung usw., wurden neben den oben bereits genannten „14 Studien“ verfasst. Es gab demnach auch einen Reformgeist an der Hochschule, der allerdings zu spät zum Tragen kam.



Auf einem Solidaritätsbasar sammelten die Studierenden Spenden für gemeinnützige Zwecke und zur Unterstützung ausländischer politischer Gruppierungen, hier 1978.

INTEGRATION DER FACHSCHULE FÜR AUSSENWIRTSCHAFT

Um den Erfordernissen der Ausbildung im Bereich Außenwirtschaft besser gerecht zu werden, wurde im September 1988 die Fachschule für Außenwirtschaft „Josef Orlopp“ der HfÖ zugeordnet und somit eine einheitliche Hochschulausbildung der Profile „Außenwirtschaftsbeziehungen der Volkswirtschaft“ und „Betriebswirtschaft im Außenhandel“ eingeführt.⁴⁵ Das Institut „Ökonomik der Entwicklungsländer“, die Sektionen „Außenwirtschaftsbeziehungen in der sozialistischen Volkswirtschaft“, „Betriebswirtschaft des Außenhandels“ und das Weiterbildungszentrum „Außenwirtschaft“ wurden ebenfalls in dieser Zeit eingerichtet.⁴⁶ Die HfÖ war nun die einzige Hochschule in der DDR, an der man Außenwirtschaft studieren konnte.

DIE ABWICKLUNG DER HFÖ

Die HfÖ nahm einen bedeutenden Platz unter den wirtschaftswissenschaftlichen Hochschulen der DDR ein. Bis 1984 hatten rund 17.000 Frauen und Männer hier studiert.⁴⁷ Bis September 1991 waren es rund 1.800 Promotionen und etwa 300 Habilitationen. 1988 zählte die HfÖ 3.912 Direkt- und Fernstudierende, was fast ein Viertel aller Studierenden der Wirtschaftswissenschaften in der DDR ausmachte.⁴⁸ Die Hochschule war in das öffentliche Leben Ost-Berlins eingebunden. Sie stellte mehr als die Hälfte ihrer Kindergartenplätze für die Bevölkerung zur Verfügung und sicherte die Versorgung mit Mittagessen für die Schüler und Mitarbeiter der Hans-Coppi-Oberschule, des Instituts für marxistisch-leninistische Soziologie der Humboldt-Universität und die Rentner des Stadtbezirks.⁴⁹ Befasst mit inhaltlicher sowie struktureller Neuorientierung von Studiengängen schien es vielen noch in den 1980er Jahren unvorstellbar, dass die Hochschule ein paar Jahre später nicht mehr existieren würde.



Eine Vorlesung während der Studententage 1978. An der Tafel im Hintergrund steht: „Mit hohen Leistungen im 'FDJ-Aufgebot DDR-30' kämpfen wir um ein rotes Ehrenbanner der SED.“



Ein Trainingskurs der Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung (UNIDO) an der HfÖ 1977. Hier trafen sich Handelsvertreter verschiedener Länder zur gemeinsamen Industriepanung.

nung her nicht in die Berliner Wissenschaftslandschaft. Sie entspricht nicht den jetzt im beigetretenen Teil der Bundesrepublik aufzubauenen föderalen Strukturen.“⁵¹

Das war das Ende. Trotz zahlreicher Proteste des Lehrkörpers und der Studenten wurde die Hochschule für Ökonomie zum 30. September 1991 abgewickelt.⁵² Die meisten der Studierenden bekamen einen neuen Studienplatz an der „Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin in Gründung“. Ein Teil wechselte an die Freie Universität Berlin und ein anderer Teil an die Technische Universität Berlin.⁵³

Viele Dozenten und Mitarbeiter fanden danach jedoch keine Anstellung mehr. Ein Teil der entlassenen Mitarbeiter fand neue Tätigkeitsbereiche u. a. auch in nationalen wie internationalen Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen, einige Professoren übernahmen auch Lehraufträge an der FHTW Berlin in Gründung. Einige kritisierten, die HfÖ hätte spezielle Forschungsansätze und -themen verfolgt, die das universitäre Lehr- und Forschungsprofil auch im wiedervereinten Deutschland hätten bereichern können. Beispiele seien die Arbeit des Instituts für Ökonomik der Entwicklungsländer sowie des Instituts für Raumordnung und Umweltökonomie gewesen.

Der Beginn des politischen und ökonomischen Umbruchs in der DDR im Herbst 1989 läutete das Ende der Hochschule für Ökonomie ein. Dabei war der größte Teil der Belegschaft der Hochschule noch im Herbst 1989 der Überzeugung, sich den Veränderungen anpassen zu können.⁵⁰ Im Laufe der Ereignisse stellte sich jedoch die Frage nach der Existenzberechtigung der Kaderschmiede in Karlshorst. Zu sehr schien sie in der nun untergehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsform verwurzelt, zu deren Grundlagen die Lehren des Marxismus-Leninismus und die sozialistische Planwirtschaft gehörten. Letztendlich meinte der Magistrat, die neue Regierung Gesamt-Berlins, dass die HfÖ nicht in die Berliner Hochschullandschaft passen würde, und schrieb in seinem Beschluss am 18. Dezember 1990: „Die Hochschule für Ökonomie war Ausdruck des bislang in der ehemaligen DDR herrschenden Zentralismus und paßt von ihrem Zuschnitt und ihrer Größenord-



Die audio-visuelle Lehrmaschine UNITUTOR erleichterte das Lernen. Mitte der 1970er Jahre entwickelten alle Sektionen der HfÖ ein spezielles wirtschaftswissenschaftliches Lernprogramm dafür.



- 1 Alisch, Steffen: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ) – eine wirtschaftswissenschaftliche Kadernormierung der SED, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat Halle/Saale. Nr. 20/2006, S. 82.
- 2 Lämmerhirt, Gerhard: Aus den Anfangsjahren der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“, in: Bezirksleitung Berlin der SED, Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, Berlin 1989, S. 105.
- 3 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 5; Schüler, Werner: Vom Gymnasium zur Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, in: Bezirksamt Lichtenberg (Hrsg.): 100 Jahre Karlshorst. Geschichte einer Villen- und Landhaus-siedlung, Berlin 1995, S. 45.
- 4 Schüler: Vom Gymnasium zur Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, S. 44.
- 5 Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin, Beiträge aus Forschung und Lehre 1950–1985, 30 Jg., Heft 3 1985, S. 7 f.
- 6 Lämmerhirt: Aus den Anfangsjahren, S. 109; Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin 1985, S. 9.
- 7 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 6.
- 8 Archiv der HTW Berlin, Akte B 540 HfÖ 5, Broschüre Hochschule für Ökonomie und Planung, Berlin 1956, S. 34.
- 9 Archiv der HTW Berlin, Akte B 540 HfÖ 5, S. 34.
- 10 Lämmerhirt: Aus den Anfangsjahren, S. 109.
- 11 Archiv der HTW Berlin, Akte B 540 HfÖ 5, S. 34.
- 12 Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin 1985, S. 12.
- 13 Schüler: Vom Gymnasium zur Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, S. 46.
- 14 Schenkel, Hans: Als Student in Karlshorst, in: Bezirksamt Lichtenberg (Hrsg.): Auf den Spuren der Vergangenheit. Lebenserinnerungen Karlshorster Bürger, Berlin, 1995, S. 49.
- 15 Schüler: Vom Gymnasium zur Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, S. 46.
- 16 Lämmerhirt: Aus den Anfangsjahren, S. 105.
- 17 Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin, 1985, S. 7.
- 18 Gegen das Versöhnertum in ideologischen Fragen, in: Neues Deutschland, 28. April 1953, S. 5.
- 19 Gegen das Versöhnertum in ideologischen Fragen, S. 5.
- 20 Lämmerhirt: Aus den Anfangsjahren, S. 109 ff.; Archiv der HTW Berlin, Akte B 540 HfÖ 5, S. 7.
- 21 Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin, 1985, S. 18.
- 22 Archiv der HTW Berlin, Akte B 540 HfÖ 5, S. 7.
- 23 Archiv der HTW Berlin, Akte B 540 HfÖ 5, S. 4.
- 24 Lämmerhirt, Aus den Anfangsjahren, S. 105.
- 25 Kupferschmidt, Walter: 41 Jahre Hochschule für Ökonomie Berlin – eine Bilanz, in: Krause, Günter/Luft, Christa/Steinitz, Klaus (Hrsg.): Wirtschaftstheorie in zwei Gesellschaftssystemen Deutschlands, Reihe: Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung, Bd. 74, Berlin 2012, S. 99 f.
- 26 Archiv der HTW Berlin, Akte B 540 HfÖ 5, S. 4.
- 27 Archiv der HTW Berlin, Akte 3763, Dokumente zur Eröffnung der HfFi.
- 28 <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3B-1424.html?ID=2069> am 1. April 2014.
- 29 Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin 1985, S. 20 f.
- 30 Zeitzeugengespräch mit Harald Nestler am 3. Februar 2014. Er war u. a. Student an der HfA von 1954 bis 1958 und später Außenhändler der DDR.
- 31 Zeitzeugengespräch mit Harald Nestler am 3. Februar 2014.
- 32 Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin 1985, S. 21–23.
- 33 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 69.
- 34 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 70.
- 35 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 39.
- 36 Schüler: Vom Gymnasium zur Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, S. 49.
- 37 Schenkel: Als Student in Karlshorst, S. 49.
- 38 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 71 f.
- 39 Kupferschmidt, Walter: 41 Jahre Hochschule für Ökonomie – eine Bilanz, in: Kupferschmidt, Walter/Zellmer, Gernot (Hrsg.): 1950 – 1991 Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ Berlin – Leistungen und Defizite in Lehre und Forschung – Persönliche Erfahrungen und Erinnerungen – Herausforderungen an die Wirtschaftswissenschaften – Zweite erweiterte und überarbeitete Auflage. Zielona Góra 2013, S. 5–38, hier S. 19 f.
- 40 Kupferschmidt, Walter: 41 Jahre Hochschule für Ökonomie – eine Bilanz, 2013, S. 20 f.
- 41 Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin 1985, S. 50.
- 42 Kupferschmidt: 41 Jahre Hochschule für Ökonomie – Eine Bilanz, 2013, S. 22f.
- 43 <http://www.neues-deutschland.de/artikel/813672.auf-vielfael-tige-weise-mit-der-ddr-verbunden.html> am 1. April 2014.
- 44 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 27 ff.
- 45 Archiv der HTW Berlin, Akte 000088, Mitteilung zur Eingliederung der Fachschule für Außenwirtschaft in die HfÖ.
- 46 Archiv der HTW Berlin, Akten 000112 – 000116, Ministerrat der DDR, Auflösungsurkunden vom 1. August 1988.
- 47 Schüler: Vom Gymnasium zur Fachhochschule für Technik und Wirtschaft, S. 49.
- 48 Kühling, Marianne/Lauer, Guido/Stromberg, Jürgen: Das Studium an der HfÖ im Umbruch, in: Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Ökonomie Bruno Leuschner Berlin, Heft 4, 1990, S. 3.
- 49 Archiv der HTW Berlin, Akte B 540 HfÖ 15, Berlin-Programm 1986–1990, S. 28.
- 50 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 74.
- 51 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 79.
- 52 Alisch: Die Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst (HfÖ), S. 81 f.
- 53 Eckhardt, Jochen: Die Hochschule für Ökonomie und der Campus bis zum Herbst 1991, Aufsatz 1998; 1.160 Studierende wechselten an die FHTW i. G., 333 an die FU, 237 an die TU.

DIE INGENIEURHOCHSCHULE BERLIN-WARTENBERG (1952 – 1990)

Die Landwirtschaft der DDR hatte mit ihren rund 11.000 landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, Maschinen-Traktor-Stationen und Agrochemischen Zentren einen hohen Bedarf an Fachkräften. Bis Ende der 1960er Jahre wurden hier hauptsächlich Fachschulabsolventen beschäftigt.¹ Mit fortschreitender Mechanisierung wurde es aber notwendig, auch mehr Diplomingenieure einzusetzen, die die Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft besser planen und leiten konnten.² Daher beschlossen das Politbüro des ZK der SED und der Ministerrat der DDR 1968, eine Ingenieurhochschule mit landtechnischem Profil in Berlin zu gründen.³ Die Verantwortlichen wählten einen pragmatischen Weg und wandelten die schon seit 1952 bestehende Ingenieurschule für Landtechnik in die Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg kurzerhand um. Hier sollte in den folgenden Jahren eine landtechnische Hochschule entstehen, die den Großteil der Ingenieure für die DDR-Landwirtschaft ausbildete.

STUDIERN UND FORSCHEN AN DER INGENIEURHOCHSCHULE

Der Ausbildungsbetrieb begann an der Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg, kurz IH Berlin-Wartenberg genannt, zum Wintersemester 1969/70. Voraussetzungen für das Hochschulstudium waren eine abgeschlossene Facharbeiterausbildung auf landwirtschaftlich-landtechnischem Gebiet und die allgemeine Hochschulreife.⁴ Der Lehrkörper bestand bei der Gründung aus 48 Personen, darunter zwei Professoren und zwei Dozenten.⁵ Erster Rektor wurde Prof. Dr. sc. agr. Herbert Mainz.⁶ Für die nächsten Jahre war die Immatrikulation von jeweils 225 Direkt- und 50 Fernstudierenden vorgesehen,

die zu Hochschulingenieuren in der Fachrichtung Mechanisierung der Landwirtschaft ausgebildet werden sollten.

Ab Mitte der 1970er Jahre wurde die Möglichkeit der Spezialisierung in den Gebieten Mechanisierung der Tierproduktion, Mechanisierung der Pflanzenproduktion und Technologie der Instandsetzung geschaffen.⁷ Zu jener Zeit rückte die Instandhaltung von Maschinen stärker in den Mittelpunkt der Ausbildung,⁸ denn die Forschung sollte der stärkeren Mechanisierung der Landwirtschaft dienen. Daher wurden etwa zur automatischen Lenkung von Traktoren oder zur Entwicklung von Sensoren, mit denen Qualitätsmerkmale pflanzlicher Produkte erkannt werden sollten, Projekte realisiert.⁹ Bis Ende der 1970er Jahre kam es am Standort Blankenburg im Nordosten von Berlin zu umfangreichen Baumaßnahmen von Lehr- und Forschungseinrichtungen. Das letzte der in diesem Zeitraum fertiggestellten Lehrgebäude, das Lehrgebäude 3, hatte eine Kapazität von 400 Hörsaalplätzen.¹⁰

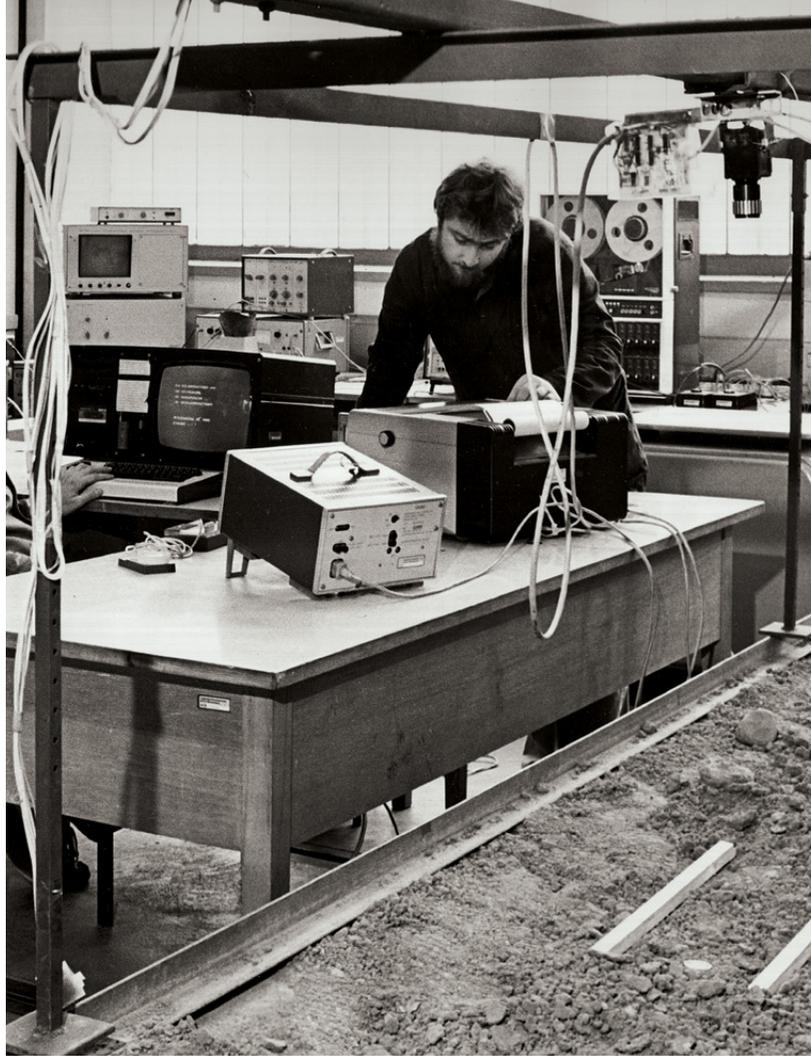
PRAXISBEZUG UND INTERNATIONALER AUSTAUSCH

Die Ausbildung hatte einen starken Bezug zur Praxis. So verfügte die IH Berlin-Wartenberg über eine Vielzahl von Kooperationspartnern, wie etwa die ZBE Milchproduktion Dedelow, die Pflanzenproduktion KAP Neuholland, die Jungviehanlage Falkenthal und den Kreisbetrieb für Landtechnik Malchin. Für die Entwicklung der IH Berlin-Wartenberg bedeutsam waren außerdem die Freundschaftsverträge und Arbeitsvereinbarungen mit ausländischen Lehrinrichtungen, wie z. B. der Landwirtschaftlich-Technischen Akademie Olsztyn in Polen sowie den Agraruniversitäten in Warschau, Debrecen und Gödöllő, beide in Ungarn.¹¹ Die freundschaftlichen Beziehungen zur Landwirtschaftlichen Hochschule Wolgograd seit 1971 führten dazu, dass der erste Studienplan, die Labor- und Lehrprogramme sowie die kommunistische Erziehung nach ihrem Vorbild gestaltet wurden.¹²



Der Haupteingang der Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg mit dem 1977 von der SED-Bezirksleitung propagierten Motto: „Zu Ehren des 60. Jahrestages der großen sozialistischen Oktoberrevolution ringen wir um hohe Leistungen im sozialistischen Wettbewerb“.

In zahlreichen Laboren wurden Bodenbearbeitungsverfahren für Getreide- und Futterpflanzen untersucht und ausgewertet.



die bereits in der Landwirtschaft arbeiteten, in Mikroelektronik, Instandsetzung und Mechanisierung der Landwirtschaft an der IH Berlin-Wartenberg weitergebildet.¹⁶ Bis 1988 hatte die Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg immerhin etwa 2.600 Diplom-Ingenieure ausgebildet. Hält man sich vor Augen, dass in der Landwirtschaft der DDR im Jahr 1970 insgesamt etwa 3.500 Ingenieure beschäftigt waren, wird die Bedeutung der Arbeit der IH Berlin-Wartenberg deutlich.¹⁷

ABWICKLUNG DER INGENIEURHOCHSCHULE BERLIN-WARTENBERG

Dennoch wurde sie am 5. September 1990 aufgelöst.¹⁸ Zunächst wurde sie noch als Fachbereich für Land- und Kommunaltechnik in die Humboldt-Universität zu Berlin eingegliedert.¹⁹ Parallel beschloss allerdings der Berliner Senat, die IH Berlin-Wartenberg abzuwickeln, trotz positivem Votum des Wissenschaftsrats.²⁰ Bisherige Studierende konnten ihr Studium an der HU noch abschließen, und künftige Landtechniker studierten das Fach von nun an z. B. an der TU Berlin.



1972 erhielt die Ingenieurhochschule das Recht, den akademischen Grad „Diplom-Ingenieur“ zu vergeben.

HOHE STUDIERENDENZAHLEN IN DEN 1980ER JAHREN

Nachdem die Hochschule im Oktober 1972 das Diplomrecht erhalten hatte, wurde ihr im Juli 1980 auch das Promotionsrecht verliehen.¹³ In den 1980er Jahren folgten Investitionen in die Labore, v. a. am Standort Blankenburg, wodurch der Standort Wartenberg an Bedeutung verlor.¹⁴ Außenstellen gab es in Berlin-Karow und Blumberg.¹⁵

Mit den baulichen Erweiterungen stieg auch die Zahl der Studierenden, im Jahr 1988 waren es 750. Dazu kamen ca. 700 Studierende der drei agrarwissenschaftlichen Sektionen der Humboldt-Universität (HU), die an der IH bestimmte landtechnische Ausbildungsinhalte lernten, die es an der HU nicht gab. Außerdem wurden etwa 80 Studierende der Landtechnik der Hochschule für Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft Bernburg und rund 800 Personen,



Der Standort Berlin-Blankenburg blieb aber für die Lehre weiter erhalten, während der Standort Berlin-Wartenberg aufgelöst wurde. Auch die Außenstellen wurden geschlossen. Für die Mitarbeiter und die Lehrenden, die nun arbeitslos geworden wären, wurde eine Auffanggesellschaft gegründet. Dort führten sie wissenschaftliche, labor- und ingenieurtechnische Aufträge für Institute und die Industrie aus.²¹

Den Standort Berlin-Blankenburg nutzte die FHTW Berlin in Gründung für den Fachbereich Ingenieurwissenschaften II²² und später für den Fachbereich Gestaltung, hier die Studiengänge Museumskunde sowie Konservierung und Restaurierung/Grabungstechnik.²³ Im Oktober 2009 wurde letztendlich auch dieser Standort geschlossen. Die Fachbereiche zogen auf den neu eröffneten Campus Wilhelminenhof in Oberschöneweide.

Der ehemalige Rektor, Prof. Dr. Herbert Mainz, bei einer Ansprache Ende der 1970er Jahre in der Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg.



- 1 Rössel, Dietmar (Hrsg.): Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, 7. Jg., Berlin 1988, S. 19.
- 2 Neue Deutsche Bauernzeitung, 4.8.1978, S. 27.
- 3 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, S. 12.
- 4 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, S. 13f.
- 5 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, S. 23.
- 6 Gußer, H.: Zur landtechnischen Hochschulausbildung in Berlin in Geschichte und Gegenwart, in: Agrartechnik, Heft 8, 1980, S. 339.
- 7 Archiv der HTW Berlin, Akte 001248, Kurzcharakteristik der Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg vom 25. März 1974.
- 8 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, S. 19.
- 9 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, S. 33.
- 10 Archiv der HTW Berlin, Akte 2088, Artikel Eckhardt, Jochen: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg.
- 11 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, 7. Jg., Berlin 1988, S. 21.
- 12 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, 7. Jg., Berlin 1988, S. 22.
- 13 FHTW Berlin: Festschrift 5 Jahre, S. 129.
- 14 Archiv der HTW Berlin, Akte 2088, Artikel Eckhardt, Jochen: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg.
- 15 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, S. 4.
- 16 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, S. 14.
- 17 Rössel: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg – Wissenschaftliche Beiträge, Sonderheft 1988, S. 5.
- 18 Eckhardt, Jochen: Der Campus Blankenburg und die Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg, in: Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (Hrsg.): Festschrift. 5 Jahre Kuratorialhochschule des Landes Berlin. 50 Jahre Ingenieurausbildung. 125 Jahre Textil- und Modeausbildung, Berlin 1999, S. 128; Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Peter Oberländer am 6. Februar 2014. Er war u. a. Dozent an der IH Berlin-Wartenberg, Dekan an der Fakultät der HU ab 1991 und wirkte zudem am Gründungspapier der FHTW Berlin mit Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch, damals Rektor der IHS Berlin-Lichtenberg mit. Die damalige Leitung war auf eine weiterhin eigenständige Hochschule versteift oder an der Zusammenlegung mit der HU interessiert. Prof. Dr. Oberländer wehrte sich gegen die Abwicklung des Fachbereiches an der HU, war offen für die Umwandlung in eine FH und beteiligte sich an der Gründung der FHTW Berlin, u. a. durch die Konzeption der neuen Hochschule, die er mit Prof. Dr.-Ing. Markusch entworfen hatte. Die Konzeption wird auch als Oberländer-Markusch-Papier bezeichnet.
- 19 Archiv der HTW Berlin, Akten 1827 und 1899, Artikel Eckhardt, Jochen: Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg.
- 20 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Peter Oberländer am 6. Februar 2014.
- 21 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Peter Oberländer am 6. Februar 2014.
- 22 FHTW Berlin: Festschrift, 5 Jahre, S. 36.
- 23 FHTW Berlin: Festschrift, 5 Jahre, S. 56.

DIE FACHHOCHSCHULE FÜR TECHNIK UND WIRTSCHAFT BERLIN IN GRÜNDUNG (1991 – 1994)

Das Ende der deutschen Teilung brachte auch für die deutsche Hochschullandschaft große Veränderungen. Hochschulformen, Abschlüsse und Studiengänge waren im Osten ganz anders gestaltet als im Westen Deutschlands. In Berlin kam noch eine Besonderheit hinzu: Die Hochschullandschaft war wie die Stadt selbst geteilt gewesen und musste zu einem stimmigen Ganzen zusammengeführt werden. Im Gegensatz zu anderen Städten und Bundesländern stellte sich hier auch die Frage, welche Fakultäten und Hochschulen für eine ausgewogene gemeinsame Hochschulstruktur nötig waren.

Ab 1989 widmete sich der Wissenschaftsrat diesem Thema und kam nach einer Analyse zu dem Schluss, dass die Fachhochschulbildung gegenüber der universitären Ausbildung gestärkt werden müsse. So schlug er dem Senat unter anderem vor, „eine Fachhochschule für Technik und Wirtschaft aufzubauen, die die Kapazitäten der Ingenieurhochschulen Lichtenberg und Wartenberg sowie der Hochschule für Ökonomie nutzen sollte“.¹

KEIMZELLEN DER FHTW BERLIN

Der Wille, etwas zu verändern, kam nicht nur von außen – auch innerhalb der ost-deutschen Hochschulen drängten viele auf einen Neuanfang und hatten zur Art der Umwandlung konkrete Vorstellungen. Die Ingenieurhochschule Berlin-Lichtenberg (IHS) konnte tatsächlich in der bisherigen Form nicht bestehen bleiben, denn für Ingenieurhochschulen gab es in West-Deutschland schlichtweg kein Pendant. Die IHS musste also in eine andere Hochschulform umgewandelt werden, wobei es hierfür zwei Mög-

lichkeiten gab: Entweder, es wird eine Fachhochschule (FH) gegründet oder es entsteht eine Technische Hochschule (TH). Die damalige Hochschulleitung der IHS neigte eher dazu, die Ingenieurhochschule in eine TH umzuwandeln.² Viele Vertreter aus Politik und Verwaltung waren hingegen der Meinung, eine Fachhochschule käme der Ingenieurhochschule am nächsten, da diese erst vor kurzem Hochschulstatus erreicht hatte und die Abschlüsse einer Ingenieurschule mit denen einer FH gleichgesetzt wurden.³ Ein großer Teil des Lehrkörpers und auch der Gewerkschaft des Hochschulpersonals befürwortete deshalb eine FH als neue Organisationsform der Ingenieurhochschule Berlin.⁴ Im Frühjahr 1990 gründeten Vertreter des Lehrkörpers und der Angestellten, die eine FH favorisierten, sogar eine sogenannte „Initiativgruppe“, durch die der FH-Idee mehr Nachdruck verliehen werden sollte.⁵ Etwa zwanzig Mitglieder fanden sich in der Initiativgruppe, unter ihnen Wolfgang Brösicke und Dr. Siegfried Neuber.



Die Liegenschaften der Ingenieurhochschule Berlin in der Marktstraße 10-12. Von der FHTW Berlin wurden sie bis 2009 genutzt.



Im Juni 1990 setzte die Initiativgruppe eine basisdemokratische Rektorenwahl mit den Kandidaten Prof. Dr. Lange, der für eine TH stand, und Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch, der für eine FH eintrat, durch.⁶ Die Wahl gewann Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch.⁷ Mit einer Mehrheit von 284 von 515 gültigen Stimmen entschied sich die Versammlung damit auch für das Modell Fachhochschule als zukünftige Form ihrer Hochschule. Prof. Dr. Günter Maronna leitete die Hochschule bis zur Investitur des neuen Rektors Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch am 19. Juli weiter.

Die Ingenieurschule für Bekleidungstechnik hatte ihren Sitz am Warschauer Platz 6-8. Die Baulichkeiten wurden von der FHTW Berlin bis 2006 genutzt.

In der Folge erarbeiteten eigens eingesetzte Kommissionen eine Fachhochschulordnung, eine Satzung sowie Struktur- und Studienpläne für die neue Hochschule. Am 29. Juni 1990 stellte die Initiativgruppe einen Gründungsantrag für die Errichtung der „Fachhochschule für Technik Berlin-Lichtenberg“, der sich noch an den zuständigen Minister für Bildung und Wissenschaft der DDR richtete.⁸ Nach Rücksprache mit dem West-Berliner Senat wurde der Antrag im September angenommen. Nun konnte es losgehen: Am 1. Oktober 1990 begann in zwölf Studiengängen an der Ingenieurhochschule Berlin (IHS), wie sie offiziell noch hieß, die Fachhochschulausbildung.

EHRENAUSSCHUSS AN DER IHS

Der Umwandlungsprozess wurde von einer ganz speziellen und schwierigen Thematik begleitet: der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit an den Hochschulen. Dies war eine komplexe und emotional aufgeladene Angelegenheit. Auch hiermit befasste sich im Fall der IHS die Initiativgruppe,⁹ die hierfür eine Kommission gründete. Aufgabe dieser Kommission war es, aus politischen Gründen entlassene Hochschulangehörige zu rehabilitieren und Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) an der Hochschule aufzudecken.¹⁰ Noch im Oktober 1990 nahm sie ihre Arbeit auf. Wenig später entwickelte sich daraus der sogenannte „Ehrenausschuss“. Bis Ende des Jahres identifizierte der Ehrenausschuss etwa 25 ehemalige hauptamtliche MfS-Offiziere. Er konnte die meisten dazu bewegen, zu kündigen; einige wurden entlassen. Des Weiteren wurden Dozenten und ehemalige Mitarbeiter, die zu DDR-Zeiten diskriminiert worden waren, rehabilitiert. Richard Kühne war einer von ihnen. Er richtete nach der Wende eine Beschwerde mit dem Vorwurf der Nötigung an das Ministerium für Bildung und Wissenschaft und forderte ein Zeugnis seiner langjährigen Tätigkeit an der Ingenieurschule. 1975 hatte er als Dozent einen Taschenrechner aus West-Produktion mitgebracht, was nach den Zollbestimmungen der DDR nicht erlaubt war. Kühne war daraufhin genötigt worden, ein Schreiben zu unterzeichnen, in dem er wegen dieses Vergehens um seine Entlassung bat. In einer Aussprache zu dem Vorfall im Jahr 1990 führte der damalige Rektor Prof. Dr. Günter Maronna die unangemessene Reaktion vor allem auf Forderungen des Ministeriums für Elektrotechnik und Elektronik zurück, das den Abbau von Fachschullehrern forderte. Prof. Dr. Maronna bedauerte nach der Wiedervereinigung die Entlassung Kühnes. Es wurde beschlossen, Richard Kühne ein Zeugnis

auszustellen und den „Ruf des Herrn Kühne als guten Fachschullehrer wieder herzustellen“.¹¹

ERRICHTUNG DER FACHHOCHSCHULE FÜR TECHNIK UND WIRTSCHAFT IN GRÜNDUNG

Am 1. Oktober 1991 wurde die Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin in Gründung (FHTW i. Gr.) errichtet. Als Gründungsrektor wurde Prof. Dr. Jürgen Tippe berufen, Gründungsprorektoren wurden Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch (Prorektor Technik) und Prof. Dr. Rainer Knigge (Prorektor Wirtschaft).¹² Im Herbst 1993 kam der spätere Kanzler Holger Langkutsch als Leiter der Hochschulverwaltung hinzu.

Die Ingenieurhochschule Berlin (IHS), die Hochschule für Ökonomie (HfÖ) und die Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg (IH) sind in unterschiedlicher Art und Weise Wurzeln der FHTW i. Gr. und damit auch der HTW Berlin. Während die IHS eine unmittelbare Vorläuferin der FHTW i. Gr. ist, flossen von den beiden anderen Hochschulen nur das sogenannte Verwaltungsvermögen in die FHTW i. Gr. ein. Vor allem die HfÖ wurde bewusst abgewickelt, um ihr Ende als DDR-Hochschule deutlich zu kennzeichnen und sich rechtlich klar von der alten Hochschule abzugrenzen.

Die IHS als direkte Vorläuferin der FHTW i. Gr. brachte sowohl Personal, Studierende als auch Standorte mit in die neue Hochschule ein. Alle Mitarbeiter und das Hochschulpersonal mussten sich jedoch neu bewerben. Dabei mussten alle Bewerber schriftlich die Frage beantworten, ob sie Kontakt zur Stasi gehabt hatten. Die Angaben wurden überprüft.¹³ Von der HfÖ und der IH wurde ein Teil der Mitarbeiter angenommen, rund 100 Verwaltungsmitarbeitern waren es allein von der HfÖ. Die Studierenden der IH fanden in der Fakultät für Land- und Kommunaltechnik an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) eine neue Ausbildungsstätte. Von der HfÖ wechselten dagegen etwa 1.200 Studierende zur neu gegründeten FHTW i. Gr. Sitz der Hochschulleitung und regionales Zentrum wurde der ehemalige Standort der HfÖ, der heutige Campus Treskowallee der HTW Berlin in Karlshorst.

Auch das Gebäude in der Allee der Kosmonauten 20-22 ging 1991 an die FHTW Berlin in Gründung über.



In der Treskowallee 8 war einst die Hochschule für Ökonomie angesiedelt. Der Campus Treskowallee in Karlshorst ist heute einer der beiden Standorte der HTW Berlin.



Die Gebäude der Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg im Blankenburger Pflasterweg wurden bis 2009 von der FHTW Berlin genutzt.

In den Gebäuden der ehemaligen IH in Blankenburg wurde der Fachbereich Maschinenbau angesiedelt. Die restlichen Standorte kamen von der bisherigen IHS. Die FHTW i. Gr. verteilte sich somit schließlich auf fünf Standorte: Treskowallee (früher HfÖ), Allee der Kosmonauten (früher IHS), Blankenburger Pflasterweg (früher IH), Marktstraße (früher IHS) und Warschauer Platz, früher Ingenieurschule für Bekleidungstechnik (ISB), danach IHS.¹⁴

LEHRPERSONAL UND STUDIENGÄNGE

Das Lehrpersonal der technischen Studiengänge musste sich wie alle Mitarbeiter neu bewerben. Es wurde weitgehend angenommen; ähnlich sah es bei den kulturwissenschaftlichen Studiengängen aus. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften war das jedoch anders: Dozenten und Professoren, die an der HfÖ Ökonomie gelehrt hatten, wurden an der neuen Hochschule nicht angenommen. Ebenso wenig hatten Lehrende des Fachbereichs Marxismus-Leninismus die Möglichkeit, ihre Lehrtätigkeit fortzusetzen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Rainer Knigge, Gründungsprorektor Wirtschaft, wurden innerhalb weniger Wochen Studienpläne erstellt und „in einem beispiellosen Kraftakt 150 Lehrbeauftragte aus Berliner Unternehmen, Rechtsanwalts- und Steuerberaterkanzleien und der öffentlichen Verwaltung gewonnen“.¹⁵ So konnte die Ausbildung der ehemaligen HfÖ-Studierenden ohne Unterbrechung an der FHTW i. Gr. fortgesetzt werden.

Im Wintersemester 1991/92 konnten Studierende an der FHTW i. Gr. aus folgenden Studiengängen wählen: Technische Informatik, Automatisierungstechnik, Elektrische Energietechnik, Gerätetechnik, Nachrichtentechnik, Technische Elektronik, Maschinenbau/Fahrzeugtechnik, Betriebswirtschaft, Angewandte Informatik, Wirtschaftsinformatik, Wirtschaftsingenieurwesen, Bekleidungsgestaltung und Bekleidungstechnik. Bis zum Sommersemester 1994 folgten u. a. Industrielle Elektronik, Physikalische Technik, Maschinenbau/Konstruktion, Umweltverfahrenstechnik, Bauingenieurwesen, Wirtschaftskommunikation und Öffentliches Dienstleistungs-Management.¹⁶

ENTWICKLUNG BIS ZUR EIGENSTÄNDIGKEIT

Im Ostteil der wiedervereinigten Stadt Berlin entwickelte sich mit der FHTW i. Gr. in den nächsten zweieinhalb Jahren eine große Fachhochschule mit einem eigenständigen technisch-betriebswirtschaftlich-gestalterischen Profil. Ein fächerübergreifender



Schwerpunkt der Hochschule war die Fremdsprachenausbildung. Absolventen sollten auf den europäischen Binnenmarkt und die Globalisierung besser vorbereitet werden.¹⁷ Die FHTW i. Gr. führte daher als erste Hochschule Deutschlands eine obligatorische Fremdsprachenausbildung ein.¹⁸ Außerdem wurde Wert auf praxisbezogene Forschung und Auslandskontakte gelegt: Ende 1992 kooperierte das Akademische Auslandsamt der FHTW i. Gr. mit mehr als 30 europäischen Hochschulen.¹⁹

Eines der wichtigsten Ziele, das sich die FHTW i. Gr. gesetzt hatte, war der „Abbau der Gegensätze zwischen Technik und Wirtschaft, zwischen Ost und West, zwischen Lichtenberg und Nicht-Lichtenberg“.²⁰ In seinem Rechenschaftsbericht 1995 schrieb Prof. Dr. Rainer Knigge, dies sei eine besondere Herausforderung, aber die Hochschule befände sich auf einem guten Weg.²¹

Große Unterstützung in der Gründungsphase kam in personeller, materieller und ideeller Art von der heutigen Beuth Hochschule für Technik Berlin, damals noch TFH Berlin, deren Konzil und Akademischer Senat sich unter anderem zentralen akademischen Fragen widmete. Die FHTW i. Gr. war als Teilkörperschaft der TFH rechtlich von der Zustimmung ihrer Gremien abhängig. Prof. Dr. Jürgen Tippe unterstützte die Zusammenarbeit auch dadurch, dass er gleichzeitig beide Hochschulen leitete. Er war wesentlich daran beteiligt, dass Internationales, Praxisbezug und Allgemeinbildung neue Schwerpunkte wurden und die Hochschule sich breiter aufstellte und auch Neuem öffnete.²²

Im Februar 1994 trat Prof. Dr. Jürgen Tippe zurück.²³ Auch sein Nachfolger Prof. Dr.-Ing. Günter Siegel stand sowohl der TFH Berlin als auch der FHTW i. Gr. vor. Im Zusammenhang mit der Gründung erschien 1994 im Infoblatt der FHTW Berlin ein großer Artikel mit einem Dank an die TFH Berlin. Darin wird die nicht immer einfache, aber sehr fruchtbare Mutter-Kind-Beziehung zwischen TFH und FHTW i. Gr. betont, die nun dem Kindesalter entwachsen sei.²⁴



Prof. Dr.-Ing. Günter Siegel, Senator Prof. Dr. Manfred Ehrhardt, Prof. Dr. Rainer Knigge sowie Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch (v. l. n. r.) bei der Eröffnungsfeier der FHTW Berlin.

GRÜNDUNG DER FACHHOCHSCHULE FÜR TECHNIK UND WIRTSCHAFT BERLIN

Am 1. April 1994 trat das Gesetz zur Errichtung der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, das sogenannte FHTW-Gesetz, in Kraft. Damit endete die zweieinhalbjährige Gründungsphase und die FHTW Berlin wurde eigenständig.²⁵

Zu diesem Zeitpunkt umfasste das Studienangebot zwölf Ingenieur- und vier Wirtschaftsstudiengänge sowie vier Studiengänge im Fachbereich Bekleidung, Kultur und Design, komplettiert durch fünf Studiengänge im kombinierten Fern-/Teilzeitstudium, neun im Ergänzungsstudium und sechs Studiengänge als Fernstudienbrückenkurse. Über 3.800 Studierende im Präsenzstudium und 1.300 Studierende in Teilzeitstudiengängen waren im Wintersemester 1993/94 an der Hochschule eingeschrieben.²⁶

Am 1. Oktober 1994 trat der erste Präsident der FHTW Berlin, Prof. Dr. Rainer Knigge, sein Amt an. Mit der Präsidentenwahl endete auch die Amtszeit des Gründungsprorektors für den Bereich Technik Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch und die des bisherigen Rektors Prof. Dr.-Ing. Günter Siegel. Neuer Kanzler wurde Holger Langkutsch. Zum Ersten Vizepräsidenten und zuständig für Technik wurde Prof. Dr. Gerwin Kantelberg ernannt, Zweiter Vizepräsident und zuständig für Wirtschaft wurde Prof. Dr. Jürgen Keßler. Ende 1995 war die FHTW Berlin bereits die zweitgrößte Fachhochschule im Land Berlin und zählte mehr Studierende als alle Fachhochschulen Brandenburgs zusammen.

ÜBERNAHME DER TELEKOM-FACHHOCHSCHULE

Dem Aufbaubestreb der FHTW Berlin kam 1995 der Beschluss der Deutschen Telekom AG entgegen, ihre Fachhochschule in Berlin-Tempelhof aufzugeben. Alle drei großen Berliner Fachhochschulen zeigten Interesse an der Übernahme dieser „Elitehochschule für Nachrichtentechnik“ mit ihrer vierzigjährigen Tradition. Die FHTW Berlin konnte sich schließlich gegen die Konkurrenz durchsetzen und den Studiengang Nachrichtentechnik der ehemaligen Telekom-Fachhochschule integrieren.²⁷ Alle Studierenden und 35 Professoren konnten zur FHTW Berlin überwechseln,²⁸ ebenso wie die gesamte technische Ausrüstung im Wert von über 10 Millionen DM, die an die FHTW Berlin übergang. Ab April 1996 wurde hier die Ausbildung fortgeführt. Der Studiengang Nachrichtentechnik wurde ausgebaut: Die Forschungsschwerpunkte waren fortan die Wachstumsbereiche der Telekommunikation wie Mobilfunk, Lichtleitertechnik, Multimedia und Datennetze.³⁰

RESÜMEE

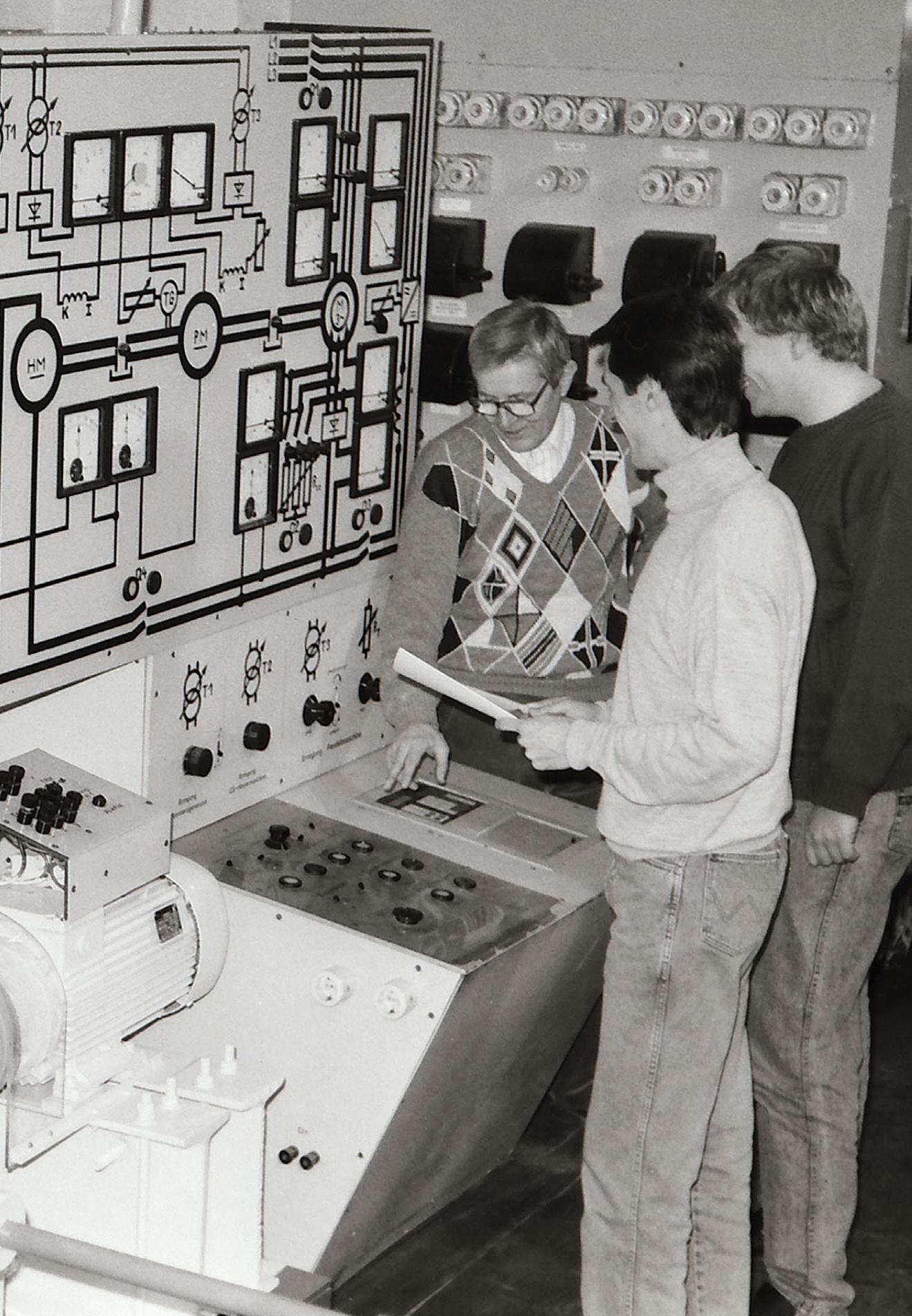
Die FHTW Berlin ist aus verschiedenen Bildungseinrichtungen und neuen Fachbereichen entstanden. Der Schritt zu einer Hochschule mit Profil und eigener Ausrichtung war groß. Dass er gelang, lag auch daran, dass viele dabei mithalfen und ihre Ideen einbrachten. Als Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch, Gründungsprorektor 1991–1994 der FHTW Berlin, auf dem Festvortrag zum fünfjährigen Bestehen als Kuratorialhochschule des Landes Berlin am 26. Mai 1999 auf die Anfänge zurückblickte und die Entwicklung seitdem resümierte, tat er dies in positiver Art und Weise. Die große Chance der Hochschulgründung beschrieb er so:

„Am 13. April 1994 auf unserer Gründungsveranstaltung mit vielen Freunden und Helfern spürten wir deutlich, daß sich uns eine weitere große Chance bietet. In aller Bescheidenheit darf ich wohl sagen, daß wir sie – im wahrsten Sinne des Wortes – mit vereinten und vereinigten Kräften genutzt haben.“³¹

Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch, Gründungsprorektor 1991-1994 der FHTW Berlin i. Gr.



Die Titelseite der Gründungsausgabe des Informationsblatts der FHTW Berlin.



- 1 Projektgruppe Hochschulforschung (Hrsg.): Zur Hochschulrenewierung in den neuen Bundesländern – Inhaltlich-strukturelle Entwicklungen, Berlin 1993, S. 43 ff.
- 2 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Günter Maronna am 21. Januar 2014. Er war u. a. Direktor der Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik und nachfolgend Rektor der Ingenieurhochschule Berlin. Prof. Dr. Maronna sah in einer Umwandlung in eine FH einen Rückschritt, da eine FH im Gegensatz zu Ingenieurhochschulen kein Promotionsrecht hatte.
- 3 Beschluss der Kultusministerkonferenz zur Feststellung der Gleichwertigkeit von Bildungsabschlüssen (Hochschulabschlüsse, Abschlüsse kirchlicher Ausbildungseinrichtungen, Fach- und Ingenieurschulabschlüsse) im Sinne des Art. 37 Abs. 1 des Einigungsvertrages vom 11. Oktober 1991.
- 4 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch am 5. Februar 2014. Er war u. a. Gründungsprorektor der FHTW i. Gr.; Zeitzeugengespräch mit Prof. Wolfgang Brösicke am 26. Februar 2014. Er war u. a. Lehrbeauftragter an der IHS, Mitbegründer der Initiativgruppe und Gründungsdekan. Beide waren der Meinung, dass es aussichtslos sei, die Umwandlung in eine Technische Hochschule im Osten Berlins anzustreben, und dass die FH dann die realistischere Alternative sei.
- 5 Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (Hrsg.): Festschrift. 5 Jahre Kuratorialhochschule des Landes Berlin. 50 Jahre Ingenieurausbildung. 125 Jahre Textil- und Modeausbildung, Berlin 1999, S. 90.
- 6 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Günter Maronna am 21. Januar 2014; Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch am 5. Februar 2014.
- 7 FHTW Berlin: Festschrift 1999, 5 Jahre Kuratorialhochschule des Landes Berlin, Berlin 1999, S. 90 ff.; Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Günter Maronna am 21. Januar 2014.
- 8 Archiv der HTW Berlin, Schreiben der Initiativgruppe an den Minister.
- 9 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 91.
- 10 Zeitzeugengespräch mit Prof. Wolfgang Brösicke am 26. Februar 2014.
- 11 Archiv der HTW Berlin, Akten 000132-134, Protokoll über die Aussprache zwischen Richard Kühne und Prof. Dr. Günter Maronna vom 24. September 1990, Berlin, 1. Oktober 1990; Akten 000107-108, Richard Kühne an Ministerrat der DDR – Ministerium für Bildung und Wissenschaft, Berlin, 11. Juni 1990; Akten 000138-139, Prof. Dr. Günter Maronna an Betriebsgewerkschaftsleitung der Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Berlin, Berlin, 29. Januar 1976; Akt: 000135, Prof. Dr. Günter Maronna an Richard Kühne, Berlin, o. O., o. J.
- 12 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 87.
- 13 Zeitzeugengespräch mit Prof. Wolfgang Brösicke am 26. Februar 2014.
- 14 Karlshorst oder nicht Karlshorst, in: FHTW. Informationsblatt der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 4. Ausgabe, Oktober 1993, S. 1.
- 15 FHTW Berlin, Presseinformation Nr. 24 vom 14. Dezember 1994.
- 16 Dallmann: Die Fachhochschule für Technik und Wirtschaft – ein Novum in der Bildungslandschaft, Berlin 1992.
- 17 FHTW-Magazin 2000, S. 8.
- 18 Grußwort des Senators für Wissenschaft und Forschung Manfred Erhardt, in: FHTW. Informationsblatt der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 2. Ausgabe, April 1994, S. 1.
- 19 Unverwechselbares Profil erkennbar, in: FHTW. Informationsblatt der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 2. Ausgabe, Dezember 1992, S. 1.
- 20 Rechenschaftsbericht des Präsidenten Prof. Dr. Rainer Knigge, Berlin, 1. Dezember 1995, S. 12 f.
- 21 Rechenschaftsbericht des Präsidenten Prof. Dr. Rainer Knigge, Berlin, 1. Dezember 1995, S. 12 f.
- 22 Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Günter Maronna am 21. Januar 2014; Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr.-Ing. Dieter Markusch am 5. Februar 2014.
- 23 FHTW. Informationsblatt der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 1. Ausgabe, Januar 1994.
- 24 FHTW. Informationsblatt der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 2. Ausgabe, April 1994.
- 25 Grußwort des Senators für Wissenschaft und Forschung Manfred Erhardt, S. 1.
- 26 Grußwort des Senators für Wissenschaft und Forschung Manfred Erhardt, S. 1.
- 27 Zeitzeugengespräch mit Dr. Dagmar Drutschmann am 24. Januar 2014. Sie war u. a. Verwaltungsdirektorin der Telekom-Fachhochschule, bevor deren Professoren, Studierende und Ausstattung von der FHTW Berlin übernommen wurden, und dann Justitiarin an der FHTW Berlin. Die Telekom-Fachhochschule selbst wurde abgewickelt, aber ihr einziger Studiengang Nachrichtentechnik mit einem Teil der Professoren, Studierenden und der technischen Ausrüstung übernommen.
- 28 FHTW Berlin, Presseinformation Nr. 18 vom 11. August 1995.
- 29 FHTW Berlin, Presseinformation Nr. 23 vom 23. Oktober 1995.
- 30 FHTW Berlin, Presseinformationen vom 27. Juni 1995, 11. August 1995, 13. September 1995 und 24. Oktober 1995.
- 31 FHTW Berlin: Festschrift. 5 Jahre, S. 89.

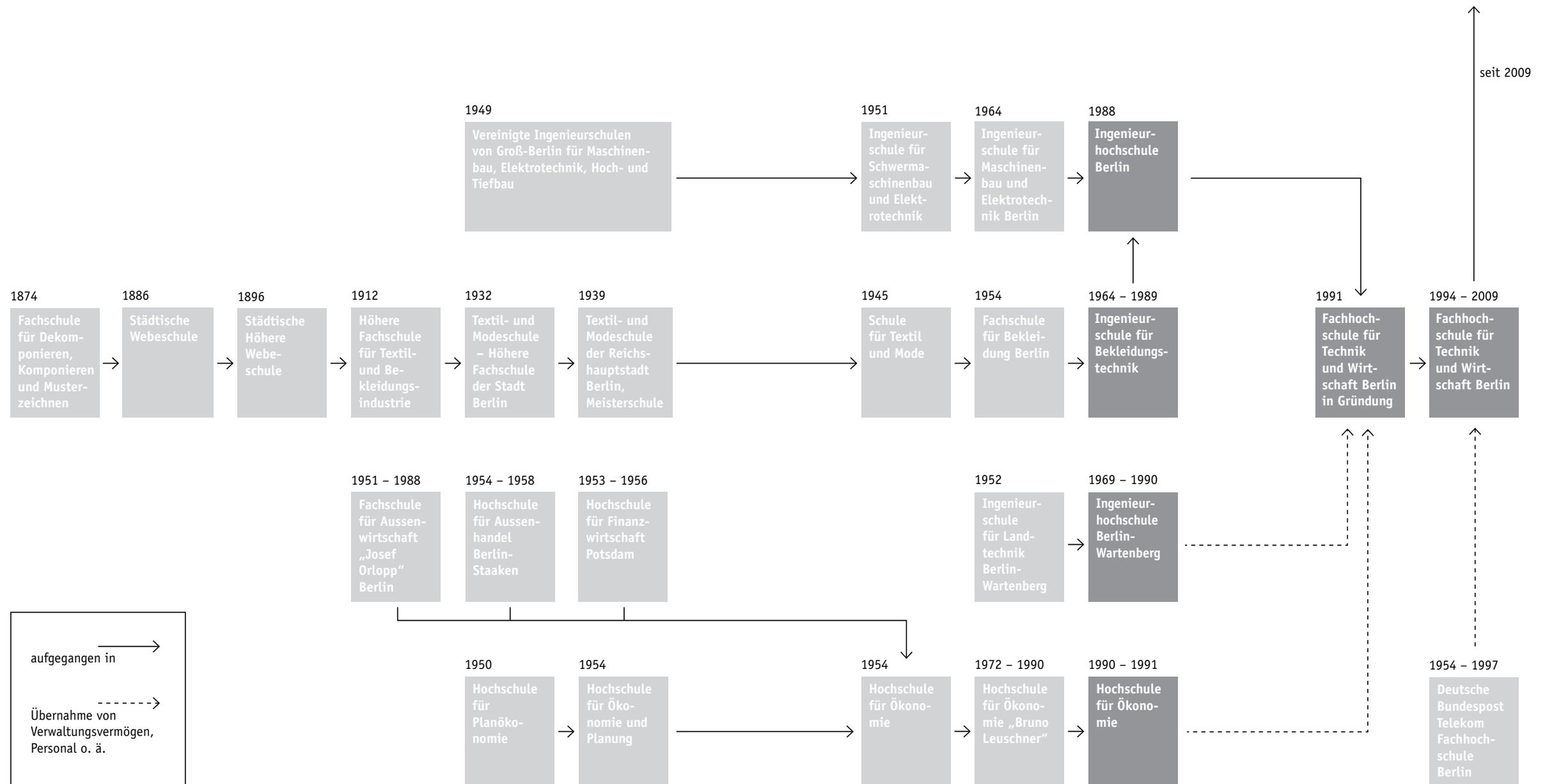
WEGMARKEN DER HTW BERLIN 1994 BIS 2014

1994 Kaum dass die FHTW Berlin per Gesetz „errichtet“ ist, finden die Wahlen zu den Gremien der Akademischen Selbstverwaltung statt. Der erste Präsident, Prof. Dr. Rainer Knigge, wird in sein Amt eingeführt. **1997** Aus acht Fachbereichen werden fünf; diese Struktur gliedert die HTW Berlin noch heute. **1998** Bei der Präsidentenwahl unterliegt der Amtsinhaber dem Herausforderer Prof. Dr. Helmut Schmidt. Die FHTW Berlin beginnt für zunächst vier Jahre mit der Erprobung neuer Managementstrukturen. **2001** Das Centrum für Hochschulentwicklung zeichnet die FHTW Berlin als best practice-Hochschule für ihre Reformanstrengungen aus. Wenig später erhält sie das Gütesiegel „Reform Fachhochschule“ vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Das Preisgeld fließt in den Ausbau des bis heute bestehenden „Kompetenzzentrums Existenzgründung und selbstständiges Unternehmertum“. **2002** Die FHTW Berlin erhält das Prädikat „Total Equality Science Award“ für ihr Engagement im Bereich der Frauenförderung. Prof. Dr. Herbert Grüner folgt dem zum Oberbürgermeister der Stadt Brandenburg/Havel gewählten Prof. Dr. Helmut Schmidt im Amt des Präsidenten. Eine externe Evaluierungskommission bescheinigt der Hochschule, die Reformen ihres Leitungsmodells, der Organisationsstrukturen und der Verteilung der Finanzen erfolgreich vorangetrieben zu haben. **2004** Die meisten Studiengänge sind inzwischen nach verbindlichen Leitlinien der Hochschulrektorenkonferenz evaluiert. **2006** Prof. Dr. Michael Heine wird zum vierten Präsidenten der FHTW Berlin gewählt. Der Fachbereich Gestaltung gibt das Domizil in der Warschauer Straße auf und bezieht das Gebäude A auf dem Campus Wilhelminenhof.

2007 Die Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse ist abgeschlossen. Beide Standorte der Hochschule erhalten das Signet „Barrierefrei“. **2009** Die FHTW Berlin wird wie die anderen Berliner Fachhochschulen zu einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften und heißt fortan HTW Berlin. Mit der Eröffnung des Campus Wilhelminenhof endet die Zersplitterung auf fünf Standorte. **2010** Prof. Dr. Michael Heine wird im Amt des Präsidenten bestätigt. Die Hochschule mietet Flächen im Peter-Behrens-Haus für die Studiengänge Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftsmathematik an und führt den Fachbereich 4 fast vollständig auf dem Campus Wilhelminenhof zusammen. **2011** Das Hochschulrechenzentrum und die Zentraleinrichtung Fremdsprachen beziehen Räumlichkeiten im Technologie- und Gründerzentrum Spreeknäe. Die HTW Berlin erhält den Zuschlag für das Projekt „Studieren an der HTW Berlin – exzellente Lehre und hervorragender Service“ und nutzt die Mittel für die Verbesserung von Lehre und Studienbedingungen sowie die Optimierung administrativer Prozesse. **2013** Mit Gebäude H wird ein weiterer Neubau auf dem Campus Wilhelminenhof eröffnet.

2014 Die HTW Berlin ist mit beinahe 13.000 Studierenden in 70 akkreditierten Bachelor- und Masterstudiengängen die größte Hochschule für Angewandte Wissenschaften der Hauptstadt. Sie genießt einen sehr guten Ruf, unternimmt große Anstrengungen, um hervorragende Studienbedingungen zu schaffen und die Lehre weiter zu optimieren, und pflegt Kontakte zu über 140 Hochschulen weltweit. Forschung ist inzwischen ein zentraler Erfolgsfaktor, dem nicht unerhebliche Drittmittel zu verdanken sind.

ALLE EINRICHTUNGEN AUF EINEN BLICK



ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS UND BILDNACHWEIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

FHTW Berlin	Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
FHTW i. Gr.	Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin in Gründung
FSAW	Fachschule für Außenwirtschaft „Josef Orlopp“ Berlin
HfA	Hochschule für Außenhandel Berlin-Staaken
HfFi	Hochschule für Finanzwirtschaft Potsdam
HfÖ	Hochschule für Ökonomie
HTW Berlin	Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
IH	Ingenieurhochschule Berlin-Wartenberg
IHS	Ingenieurhochschule Berlin
IME	Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Berlin
ISB	Ingenieurschule für Bekleidungstechnik

BILDNACHWEIS

Autoren und Herausgeber haben sich bemüht, alle Urheber der abgebildeten Fotos zu ermitteln. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion. Alle Abbildungen stammen aus dem Archiv der HTW Berlin, mit Ausnahme der Bilder auf den Seiten:

7	Inés Weinmann
9	Historisches Archiv des Fachbereichs 5, HTW Berlin
11	Historisches Archiv des Fachbereichs 5, HTW Berlin
13	Fachverband der Berliner Damenoberbekleidungsindustrie e. V. Berlin (Hrsg.): 125 Jahre Berliner Konfektion, Berlin 1962, S. 108
19	SLUB Dresden, Deutsche Fotothek, Abraham Pisarek
21	SLUB Dresden, Deutsche Fotothek, Klaus Morgenstern
24	Privatbesitz Prof. Dr. Günter Maronna



DIE HISTORISCHEN WURZELN DER HTW BERLIN

Die Gründung der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin datiert auf den 1. April 1994. Von einer Stunde Null kann freilich nicht die Rede sein. Vielmehr spiegelt die Hochschule, die nach dem Fall der Mauer im Osten Berlins entstand, eine Geschichte des Hochschulwesens in der DDR wider, mit allen Schwierigkeiten, die das Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten nach 1989 mit sich brachte. Die neue Hochschule hat räumliche und personelle Wurzeln in der DDR, die es zu betrachten lohnt: mit Blick auf Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Das 20-jährige Bestehen der HTW Berlin ist ein guter Anlass, dies zu tun.

ISBN 978-3-8305-3338-2



9 783830 533382

htw.

Hochschule für Technik
und Wirtschaft Berlin

University of Applied Sciences